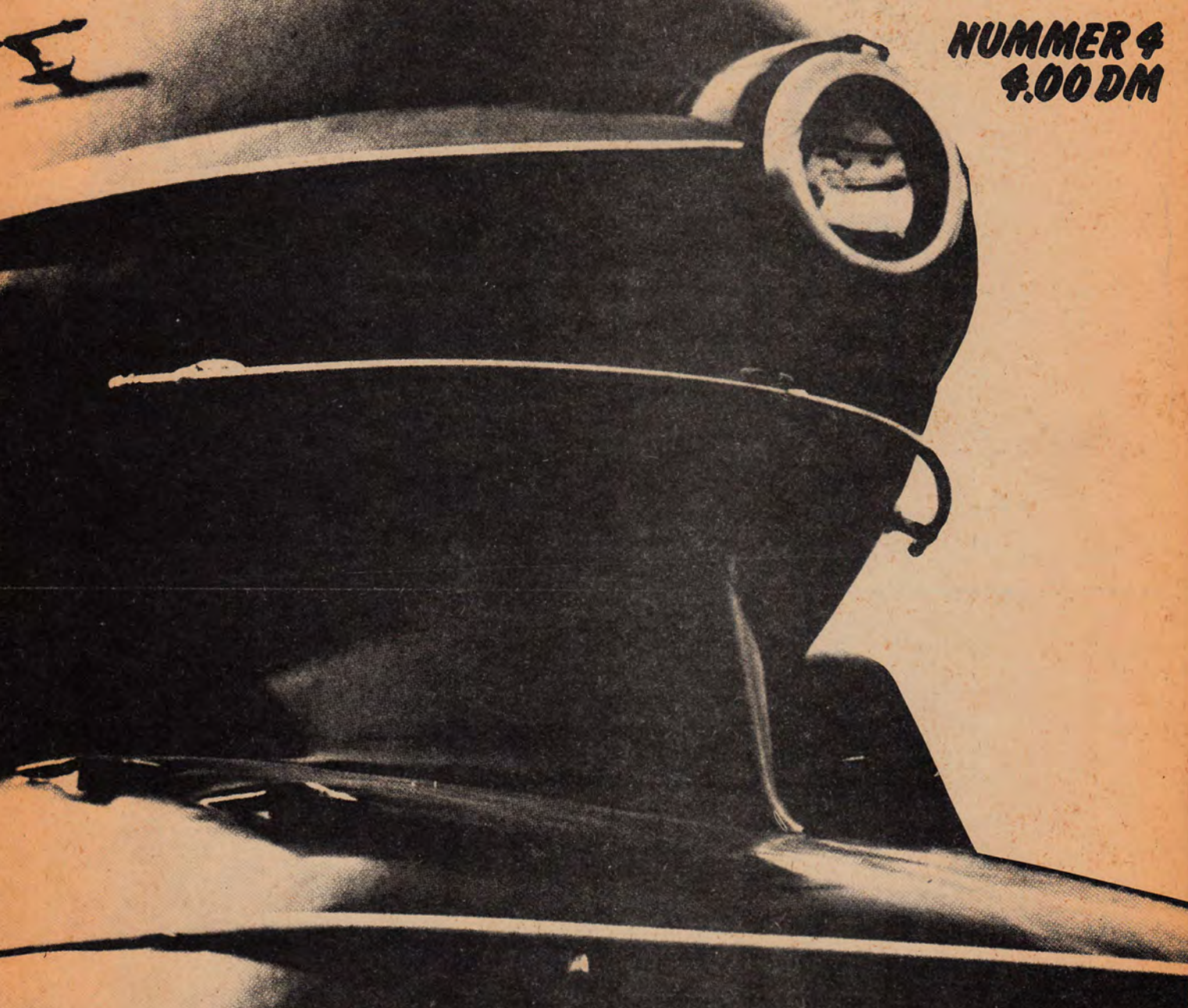


GASOLIN 23

NUMMER 4
4.00 DM



RAYMOND CHANDLER
SPECIAL

GASOLIN 23

No.4

Mai 1976

RAYMOND CHANDLER SPECIAL

Jürgen Ploog:
WARUM CHANDLER**3**

Klaus Bädelerl:
BLONDER TRAUM**5**

Jürgen Ploog:
KINO DER DÄMMERUNG**8**

Jörg Fauser:
DIE NACHT, ALS MIR KEINER
GLAUBTE, DASS ICH PHILIPP
MARLOWE WAR**13**

Carl Weissner:
DER TAG AN DEM RAYMOND
CHANDLER STARB**19**

Chandler:
ÜBER MARLOWE**25**

Jürgen Ploog
Carl Weissner
Jörg Fauser:
MARLOWE CITY**27**

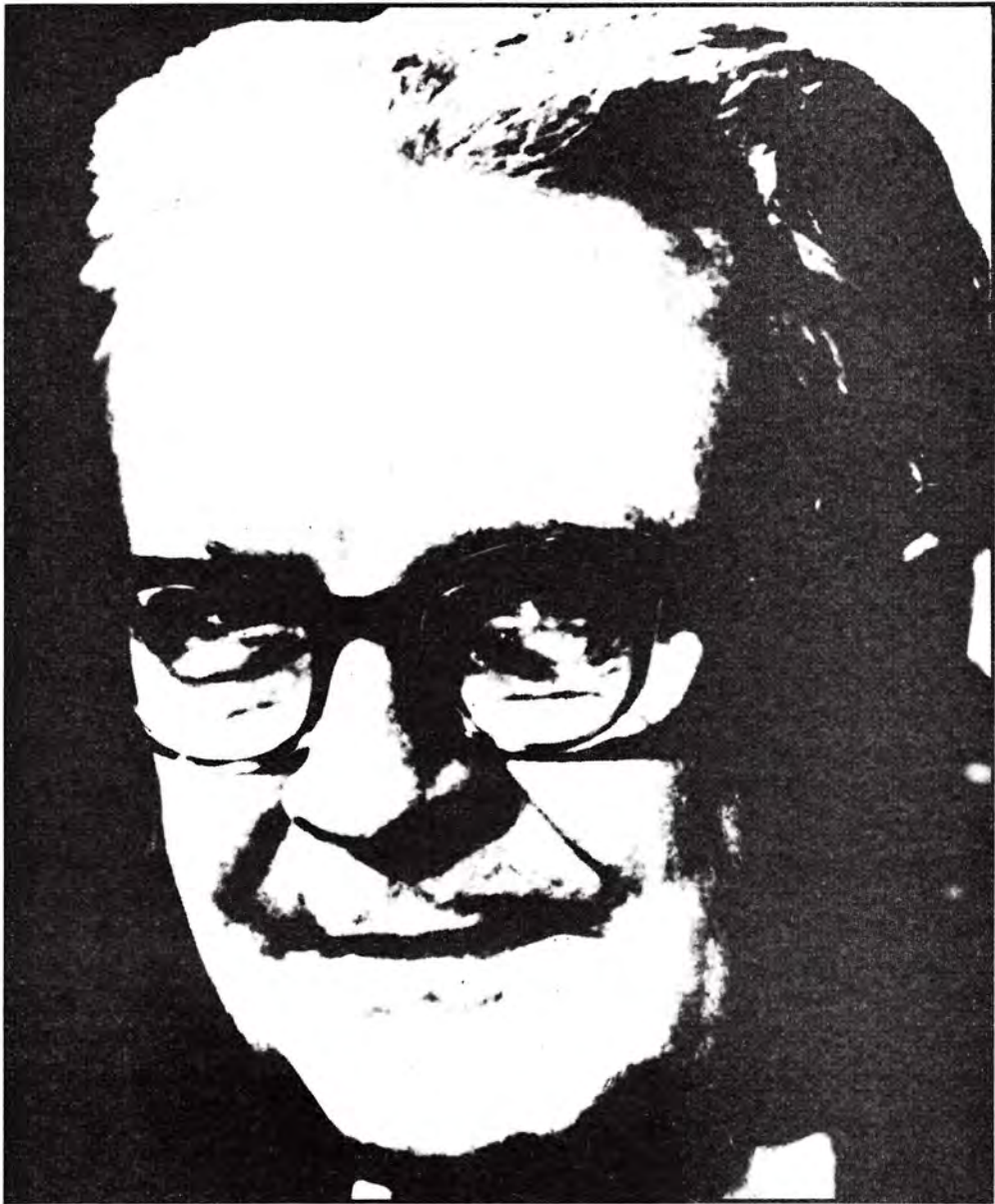
CHANDLER CHRONIK**33**

Walter Hartmann
RAUSCHGOLD UND
GLITZERSCHNEE**34**

- Vertrieb: ● Lit. Infozentrum Josef Wintjes,
Bahnhofsstraße 42, D - 4250 Bottrop (Einzelexemplare).
● Pro Media,
Postfach 162, D - 1000 Berlin (Wiederverkäufer).
● Alternativpresse c/o Robert Tanner,
Wachtstraße 20, CH - 8134 Adliswil.

GASOLIN 23 wird herausgegeben von Jürgen Ploog und Walter Hartmann.
NOVA PRESS, Friedrichstraße 60, D - 6000 Frankfurt am Main.
Postscheckkonto Frankfurt 748 78-609 (W. Hartmann).
Copyright bei den Autoren. Keine Probeexemplare.

In Vorbereitung: GASOLIN 23/No. 5: "Die neue Story"



JÜRGEN PLOOG

**WARUM
CHANDLER?**

Wenn diese Zeitschrift in ihren drei bisher erschienenen Nummern eine Botschaft hatte, dann die, dass eine bestimmte Art zu schreiben nur ausserhalb, nur jenseits der üblichen Normen von Redakteuren, Kommerz und kultureller Gestikulation ihren Weg nehmen kann.

Für diese Richtung besteht weltweit eine lose Verbindung von Schreibern, die sich dafür einsetzen, dass ihre Produktion nicht vollends unter Kontrolle von Zuständen gerät, die sie vorgeben, abzulehnen.

Im Themenkreis der hierzuland in Kontakt stehenden Vertretern dieser Auffassung tauchten in der letzten Zeit immer wieder Namen wie Dashiell Hammett, Eric Ambler, Graham Greene, Hunter Thompson und Raymond Chandler auf. Ein Phänomen (wenn man es überhaupt als so etwas sehen will, denn es ist die natürlichste Sache, dass sich Schreiber an anderen Schreibern orientieren), das zu tun haben mag mit einer Faszination von Hollywoodfilmen der 30er Jahre wie *Der Malteser Falke*, *Der tiefe Schlaf*, *Casablanca*, *Key Largo*, *Haben und Nichthaben*, *The Conspirators*, etc., einer gewissen Desillusionierung über utopische (oder experimentelle) Ansätze während der 60er Jahre und einem für Deutschland noch immer geleugneten oder verdrängten Massen aspekt der Kultur. Dazu Chandler: "Ich finde, es ist ein riesiger Unterschied, ob man beim Schreiben bewusst nach dem Geschmack des Publikums geht (was immer mit einem Reifall endet) oder ob man das, was man schreiben will, in eine Form bringt, die das Publikum akzeptieren gelernt hat."

Was uns dazu brachte, diese Ausgabe auf Chandler zu beschränken (eigentlich sollte sich hier mehr finden über Leute, die sich mit Chandler beschäftigt haben, als das was über Chandler ohnehin bekannt ist), war seine Art, eine erfundene Situation auf die Beine zu stellen, was wir mit einem aus der Filmbranche entlehnten Wort als Set bezeichnen. Was literarisch ein Set ist, fiel mir das erste Mal auf beim Lesen von Burroughs' Eingangskapitel von *Wild Boys* Tio Mate Smiles. Der Aufriss einer Stadt, einer bestimmten Situation, die hinter Personen und Milieu sichtbar wird, zeigt sich deutlich am Unterschied zwischen einer guten und schlechten Filmszene. Es liegt nicht an dem, was gesagt wird, nicht an der Kulisse, eher schon am "Sinn für Gruppierung, für Verteilung von Licht und Schatten, für das Poetische - kurz: ein hochentwickeltes Empfinden" (Thomas de Quincey). Burroughs: "Der Regisseur sieht sich das Set an und sagt: 'Dich kann ich gebrauchen und dich und dich, aber du passt nicht ins Set.'

Chandler hatte sich vorgenommen, seine Kunst innerhalb ganz genau abgesteckter Grenzen zu entfalten. Ihm war klar, dass es Spielregeln gibt, die zu beachten sind, wenn man Geschriebenes absetzen will. Es mag ihm schwergefallen sein, sich an diese Regeln zu halten, jedenfalls machte er im Endeffekt eine Tugend daraus, sie zu den seinen zu machen.

Die Tatsache, dass "noch kein Schriftsteller jemals einen Blankoscheck in die Hand bekommen hat" wird auch heute noch gelten, trotzdem fühlen wir, dass wir von ganz anderen Produktionsbedingungen ausgehen können als ein Mann wie Chandler. Im Gegenteil: künstlerische Produktion entsprechend dem gängigen Kode verliert immer mehr an Bedeutung, ausser für das Bankkonto desjenigen, der sich darauf einlässt. Mehr und mehr zeigt sich, dass die "verborgene Wahrheit", die ein Mann wie Philip Marlowe suchte, nicht unter jenen Bedingungen zu finden ist, unter denen sie mehr und mehr verschwindet. Rückblickend sind die grauen Wände des Jetzt nicht mehr die mehr oder minder nützlichen Grenzen einer Welt, die einst als die beste aller erdenklichen galt. Möglicherweise hätte Chandler für Leute wie uns, die nach Möglichkeiten suchen, ein Ausserhalb sichtbar zu machen, jene überholten und unerträglichen Konditionen zu unterlaufen und zu verändern, nicht viel übrig gehabt (er nannte sie "verkannte Schriftsteller" oder "mürrische maestri kleiner Zeitschriften"), was kein Grund für uns sein kann, weniger von ihm und seinen Bemühungen zu halten.



Es gibt Blondinen und Blondinen, das ist heute schon fast eins von diesen witzigen Sprichwörtern. Alle Blondinen haben ihre Vorzüge, abgesehen vielleicht von den metallischen, die unterm Wasserstoff so blond sind wie ein Zulu und im Wesen so sanft wie ein Bürgersteig. Da ist die kleine, niedliche Blondine, die piepst und zwitschert, und die grosse statuenhafte Blondine, die einen mit einem eisblauen Blick umwirft. Da ist die Blondine mit dem Blick, der sich von unten an einem emporrant und die angenehm duftet und schimmert und sich bei einem einhängt und immer so schrecklich müde ist, wenn man sie nach Hause bringt... Da ist die mehr als blasse Blondine mit zwar nicht tödlicher, aber unheilbarer Anämie. Sie ist sehr schlaff und sehr schattenhaft und spricht mit leiser Stimme, die nirgendwo herkommt und anfassen ist nicht, weil man das erstens gar nicht will und zweitens liest sie gerade "The Waste Land" von T.S. Eliot oder Dante im Original oder Kafka oder Kierkegaard ... Und schliesslich ist da das gelungene Prachtexemplar, das drei Schieber grossen Stils übersteht und dann nacheinander ein paar Millionäre heiratet, für eine Million pro Kopf, und schliesslich in einer hellrosa Villa am Cap d'Antibes mit einem Alfa-Romeo für die Stadt landet, umgeben von einem Rudel zerrupfter Aristokraten, die sie alle mit der lebenswürdigen Geistesabwesenheit eines bejahrten Herzogs behandelt, der seinem Butler eine Gute Nacht wünscht.

Der Traum mir gegenüber war nichts von alledem, sie stammte nicht einmal aus derselben Welt. Sie war nicht einzustufen, so weit weg und klar wie Bergwasser, genauso unbestimmt wie seine Farbe. Sie sah ein bisschen blass aus, aber nicht so, als ob jemand sie die Treppe hinuntergeworfen hätte. Sie war von jenem grazilen, angespannten Aussehen, das manchmal ein Zeichen von Neurose, manchmal von erotischem Hunger und manchmal nur das Resultat drastischer Diät ist. Sie hatte eine ziemlich schmale Stirn, ein bisschen höher als gerade Mode war. Ihre Augen waren kornblumenblau, und sie hatte die Art Haut, von der ältere Herren träumen. Hinter den Augen, so leer sie

waren, stand etwas, was ich noch nie in den Augen einer Frau gesehen hatte.

Ihr Gesichtsausdruck war frisch und jung und zart und doch so hart wie ein Meissel. Sie hatte den über alle Massen verachtungsvollen Gesichtsausdruck einer Frau, die ihre Verabredungen nur per Ferngespräch macht. Sie wirkte nicht eigentlich hart, aber sah doch so aus, als wüsste sie alle Antworten und könne sich an die erinnern, von denen sie glaubte, dass sie einmal nützlich wären.

Irgendetwas fehlte diesem Gesicht. Früher hätte man dieses Etwas vielleicht Kinderstube genannt, aber jetzt wusste ich kein Wort dafür.

Ihre Haare waren so künstlich wie der Vorraum eines Nachtclubs. Darauf trug sie im denkbar schiefsten Winkel eine schwarze zweispitzige Samtkappe mit zwei künstlichen Schmetterlingen aus klein gepunkteten Federn, die mit grossen silbernen Nadeln daran befestigt waren. An ihren Ohrläppchen hingen ein paar Miniaturtempelglocken und bimmelten leise im Wind.

Ich widmete ihrer Toilette nicht viel Aufmerksamkeit. Sie hatte sich für die Begegnung ganz in Schwarz gekleidet, von einem weissen Pelzkragen, leicht wie Disteldaunen, an ihrem Abendcape abgesehen. Darunter war sie nackt wie ein Septembermorgen, allerdings längst nicht so unberührt.

Ihre Strümpfe waren genauso reinseiden wie tags zuvor, aber sie zeigte nicht so viel von ihren Beinen. Sie schienen absichtlich so arrangiert zu sein, dass man sie betrachten musste. Die Waden waren formschön, die Knie hatten Grübchen und waren trotz ihrer Feinheit weder knochig noch spitz, die Fussgelenke waren lang und schlank, und ihre Linie war Melodie genug, um einen Dichter zu begeistern. Ihre Knöchel schimmerten weiss. Ihre Beine endeten in grünen, silberverzierten Pantöffelchen. Über dem Ende eines Strumpfes hatte ich die grosszügige Aussicht auf die Haut ihres vollendeten Schenkels.

Sie lehnte sich zurück, so dass ich ihren hübschen Hals bis zum Ansatz ihrer Brüste sehen konnte, und sah mich mit trägen, erwartungsvollen Augen an. Ihre Haut schimmerte wie matte Perlen. Sie war eine gutgebaute Frau, alles andere als ein Papierblümchen.

Der Effekt ihres Kleides ging darauf aus, sie sehr jung zu machen und ihre Lapislazuliaugen sehr blau erscheinen zu lassen. Sie hatte alle notwendigen Kurven und niemand wäre in der Lage gewesen, sie zu verbessern. Es ist schwer für Frauen - sogar für anständige Frauen - , zu begreifen, dass ihre Körper nicht unwiderstehlich sind.

Man kann bei diesen Dingen zu sehr ins Phantasieren kommen. Man kann auch nicht genug ins Phantasieren kommen. Vielleicht machen Sie sich nichts aus grossen Mädchen mit honigfarbenem Haar und einer Haut wie die ersten Erdbeerpfirsiche, die der Obsthändler für sich selbst aus der Kiste herauspickt. Was man von einer Frau erwarten konnte, an welchem Ort auch immer - sie hatte es. Eine Blondine, die einem Bischof hätte nach Luft schnappen lassen.

Sie lehnte sich zurück und schlug die Beine übereinander. Die kleinen Lichter begannen in ihren Augen zu tanzen. Sie rollte den Kopf wie ein Kätzchen. Es war - für ihre Verhältnisse - schon lange her, dass sie das letzte mal deutlich geworden war.

Sie duftete so, wie das Taj Mahal bei Mondschein aussieht.

Sie strich sich mit einer schnellen Bewegung das Haar glatt wie ein Vogel, der seine Federn putzt. Zehntausend Jahre Übung und Erfahrung standen hinter der Bewegung. Die leise Ankündigung eines Lächelns zupfte sacht an ihren Mundwinkeln, ganz langsam, wie wenn ein Kind eine Schneeflocke anfassen will. Ihr Lächeln war alles andere als einschläfernd. Sie sah so aus, als ob ihr das Lächeln leichtfallen würde. Aber in ihren Augen fand sich ein nachdenklicher Ausdruck, als ob sie sehr langsam und sorgfältig zu überlegen pflegte. Sie hatte einen sinnlichen Mund. Eine kleine Zunge spielte schelmisch zwischen ihren Lippen.

Sie zog den rechten Handschuh aus, biss auf das erste Gelenk ihres Zeigefingers und sah mich ruhig an. Es war eine schöne Hand, ohne Ringe. Schöne Hände sind selten wie blühende Jacarandabäume, besonders in einer Stadt, in der hübsche Gesichter so alltäglich sind wie Laufmaschinen in Strümpfen für einen Dollar das Paar.

Sie warf mir ein Lächeln zu, das bis in meine Gesäßtasche drang, und befestigte eine Zigarette in einer jadegrünen Zigarettenspitze. Sie war eines der Mädchen, das es sich leisten kann, sich eine Zigarette selbst anzuzünden.

Sie paffte vor sich hin und blinzelte. Sie starrte mich an und sagte nichts. Sie machte eine langsame, geringschätzig Bewegung mit ihrer Zigarettenspitze. Ich hatte das Gefühl, dass sich ein Gedanke hinter ihren Augen regte, aber wenn das so war, dann kam er nicht zum Vorschein.

Sie trat zu mir heran und lächelte nur mit ihrem Mund und zeigte dabei kleine, scharfe, etwas vorstehende Zähne, weiss wie frische Orangenblüten und schimmernd wie Porzellan. Der schmale Bogen ihrer Augenbrauen war fantastisch lang, und auf ihren Wimpern war die Tusche so dick aufgetragen, dass sie wie Miniatureisenstäbe aussahen.

Dann senkte sie die Wimpern, bis sie fast ihre Wangen berührten, und hob sie langsam wieder - wie einen Theatervorhang. Ihre Absicht war, mich damit einfach umzuhauen, dass ich auf dem Rücken lag und ihr Pfötchen gab.

Dann bewegten sich ihre Lippen sehr langsam und sorgfältig, als seien es künstliche Lippen, die mit Fäden in Bewegung gesetzt würden. "Sie sind ein bildschöner Junge", sagte sie. "Aber ich bin auch nicht übel!" Ihre Stimme klang halb erstickt, als ob tief darunter etwas pochte.

Sie zog die Lippen zurück und machte einen schwachen Versuch, sie anzufeuchten. Ihr Mund bot sich zum Kusse dar. Im Augenblick erschien mir der Gedanke gar nicht so übel. Man bekommt nicht allzuoft eine solche Aufforderung von einer solchen Frau. Es blieb mir nichts weiter übrig als sie zu küssen oder ihr eine zu kleben.

Ihr Haar fühlte sich hart an gegen mein Gesicht. Ihre Augenlider flatterten hastig wie Mottenflügel. Ihre Lippen öffneten sich unter den meinen. Plötzlich, ohne sichtbare Veränderung, hörte sie auf, schön zu sein. Sie sah eher wie eine Frau aus, die man vor hundert Jahren gefährlich gehalten hätte, vor zwanzig Jahren für verwegen und die man heute nur noch in den drittrangigen Filmen findet, die selbst in Hollywood auszusterben beginnen.

Ihr Gesicht war unter meinem Mund kalt wie Eis. Sie hob beide Hände und umfasste meinen Kopf und küsste mich hart und fest auf die Lippen. Auch ihre Lippen waren wie Eis. Etwas wie Mord war mit im Spiel.





JÜRGEN PLOOG

KINO DER
DÄMMERUNG

Zunächst sah ich Marlowe, so wie ihn Humphrey Bogart spielte. Dann las ich ihn, dann kam ich nach Los Angeles und schliesslich landete ich an einem trüben Oktobertag bei Chandler oder dem, was ich von ihm wusste.

Ich sah Marlowe dort sitzen in dem kleinen Büro mit viel Holz, dem leicht geöffneten Schiebefenster, den Gerüchen aus der Hotelküche ein paar Stockwerke weiter unten und der Glastür zwischen den zwei Räumen und der Rückseite der Buchstaben, die draufgemalt waren. Eine Gegend, in der immer Zeit ist, einen Drink zu nehmen, lauwarmer mattbrauner Bourbon, wenn gerade mal Zeit war für eine Gedankenpause und alles passieren konnte vom Erpressungsversuch bis zur spielerisch kriechenden Laufmasche an den sicher nicht zufällig leicht schräg aufgestellten Beinen einer Blondine. Marlowe-Country, wo Menschen in kühler Zartheit denken und die Sprache fast vergessener Kulturen sprechen ... plus dem Geschmack der kalten Pfeife, dem entfernten Hupen der Autos, dem leichten Wind von See, der die Enden des Rocks bewegt, da wo der kurze Schlitz ihn teilt. " 'Lo. Wie sind Sie denn reingekommen?" würde er sagen. Eine aussterbende Rasse, diese gutgekleideten Privatdetektive mit etwas mehr Ahnung, als sie zuzugeben bereit sind und einer Vorliebe für erstklassige, aber abgetragene Hüte, nicht mehr ganz gutsitzenden kobaltblauen Anzügen und dunkelblauen Hemden.

Ein warmer Tag, der Oktober hatte gerade erst angefangen. Ich hatte im Hotel schräg gegenüber gefrühstückt, eine Zigarette zur zweiten Tasse Kaffee geraucht und ein wenig den Mädchen nachgesehen, die draussen durch die Passage kamen. Ich fragte mich, welche Fragen ich ihm stellen würde. Aus irgendwelchen Gründen interessierte er mich erst in seinen späten Jahren, etwa Anfang der 50er Jahre. " Ihre Geschichte als Schreiber begann mit der Weltwirtschaftskrise, als Sie Ihren Job im Ölgeschäft aufgeben mussten." Er war rumgekommen, hatte den Ersten Weltkrieg in Europa erlebt, war Lehrer, Buchhalter, Flugschüler gewesen. Das ganze Arsenal europäischer Umgangsrequisiten stand ihm zur Verfügung. Als er sich räusperte, hatte ich den

Eindruck, dass er was gegen Fragen hatte, die über den unmittelbaren Bereich der Kriminalschreiberei hinausgingen. Ob er eine Yacht hätte? Humphrey Bogart hatte eine, sagte er, "für mich etwas ausserhalb Reichweite". Er hatte eine Art, das Selbstverständliche bitter klingen zu lassen. Ein richtiges Gespräch wurde es nicht, vielleicht war es der Altersunterschied, vielleicht jene Grenze, die immer da ist, wenn man von einer Sprache in die andere wechselt. Er wirkte wie jemand, der genaue Fragen stellen kann, dem an grossen Antworten aber nicht liegt. "Alles, was ein Schreiber über Kunst und Handwerk fiktiver Schreiberei herausfindet, nimmt ihm etwas von seinem Antrieb oder der Lust überhaupt zu schreiben. Im Endeffekt kennt er alle Tricks und hat nichts mehr zu sagen."

Ein warmer Tag, trotzdem hatte er einen Hut dabei. Es war die Zeit, um bei Victor's aufzukreuzen und einen guten Gimlet zu bestellen. Er fuhr einen dunkelgrauen Packard mit nicht allzuviel Beinraum. "Der beste, den sie je gemacht haben." Er war der Typ für eindeutige Meinungen und eine Art, die es einem leicht machte, sie ihm abzunehmen. Eine Spur Sonne kam schräg über die hohen Palmen kurz vor Pacific Palisades, brach sich auf dem schwarzen Lack der Limousinen und spielte auf den hochhackigen Ladies vor dem Eingang der Belair, was fast ein Anfang für eine Geschichte hätte sein können. Oder doch etwas zu alltäglich? "Mir geht langsam auf", sagte er, "was für eine riesige Anzahl Stories uns übersensiblen Leuten durch die Lappen gehen, bloss weil wir lieber unseren Verstand über den Mängeln einfrieren lassen, als ihn eine Weile an die Arbeit zu schicken, ohne dass der kritische Aufseher wie ein Heckenschütze gleich auf alles schießt, was nicht vollkommen ist." Wir sassen in der Ecke von Victor's und tranken die Gimlets. "Ich glaube", sagte ich, "Marlowe wird als Katalysator für eine Welt weiterleben, die nur durch ihn sichtbar wird. Er ist der Ulysses der Westküste. Im Endeffekt wird die Hartnäckigkeit Chandlers die seiner Figur übertreffen und genug Zeichen hinterlassen, die über die scheinbar verewigten Grenzen seiner Zeit hinausweisen ..."

Ganz klar, Komplimente konnten nur Bitternis und Skepsis in ihm hervorrufen. Ich wusste nicht, wie ich ihm anders den Grund für diese Begegnung bebiegen sollte ... wieso eine bestimmte Sorte Film, wie etwa Der tiefe Schlaf, einen heute vielleicht mehr denn je vom Hocker fegt. Ich habe nie vor ihm jemand getroffen, der so gut über Wesentliches der Zeit Bescheid wusste, ohne das geringste persönliche Interesse dabei zu entwickeln. Die typische angelsächsische Fähigkeit, Abstand zu halten. So schien er auch mein Interesse zu nehmen, diese irgendwie überflüssigen Fragen zu Dingen, die längst erledigt waren. Ganz und gar nicht unfreundlich, eher wie bei Figuren aus Filmen, deren Begegnung etwas Gestelltes hat...

Der Laden war fast leer. Das steile Licht, die eigenartig unterkühlte südliche Bauweise und die Trockenheit geben Kalifornien eine schon fast nicht mehr amerikanische Weite. Eine Art fernwestlicher Science-Fiction Atmosphäre... schwarzen Limousinen mit Leuten, die nichts anderes im Sinn haben, als ein paar Drinks in sich hineinzuschütten, die auf einem Barhocker versunken darauf warten, dass sie auf Touren kommen und nach einer Weile ihre Hand auf das Glas zusteuern wie

ein angeschlagenes Segelschiff.

Ich hatte Chandler einiges gefragt, aber nicht viel erfahren, was ich nicht schon wusste. Eine gute Geschichte sagt mehr, als man ihr mit ein paar Fussnoten nachschicken könnte. Wir traten hinaus in den müden Abend, und er sagte, dass er sich noch etwas die Füsse vertreten wolle. Unerwartet war der Abschied wie vor einer langen Reise. Ich sah ihm nach, bis er verschwunden war. Ein Lichtreflex von einem der Schaufenster berührte für einen Augenblick sein weisses Haar, als er in der Dämmerung des Boulevards untertauchte.

Ich ging direkt ins Hotel zurück und wäre nicht erstaunt gewesen, wenn dort zwei Bullen auf mich gewartet hätten. Das übliche Gepann in den üblichen Anzügen mit der üblichen überladenen Lässigkeit in den Bewegungen. Der eine aschblond und schmierig. Der andere gross, gutaussehend, adrett mit etwas gezielt Fiesem, ein Brechmittel mit Schulbildung.

Oben entlang der Hügel gingen in den Villen die Lichter an, Radiomusik machte aus der Dämmerung einen Filmvorspann. An solchen Abenden liegt eine leichte Spannung auf der Haut wie nach etwas zuviel Sonne. Angenehm sich einen Augenblick hinzulegen, um zu spüren, wie der Abend in Schwung kommt. Die erste Szene, die schon alles sagt über die nächsten 90 Minuten Spielzeit. Die Flaute nach der Rush-hour, das Schlagen von Autotüren, ein helles Lachen, das sich im Eingang einer Bar verliert ...

Was Hollywood aus der Welt gemacht hat, erkennt man erst, wenn man Kalifornien gesehen hat. Anschliessend sieht man einen Film und erkennt Kalifornien ...

City-Bullen schüttelt man nicht die Hände. Man würde ihnen zu nah kommen, viel zu nah ...

Ich öffnete das Fenster und ein leichter Luftzug fing sich im Vorhang. Ich spürte ihre Fragen auf mich hereinbrechen. Ich war besonders mutig, ich schaltete das Radio ein, um die Stimme von Wolfman-Jack zu hören. Unten, auf dem breiten Gehsteig, rief ein Zeitungsjunge, während weiter Büroleute nach Haus fahren wie vor 50 Jahren, bloss, dass sie es jetzt etwas weiter hatten, ihre Fliessbandhäuser im Grünen zu erreichen.

"Kommen wir nochmal auf meine Frage zurück", sagte der Bulle, der sich Green nannte. "Wann genau haben Sie Marlowe das letzte Mal gesehen?"

Soviel zu Fragen, die einem Bullen stellen, die es darauf anlegen, etwas aus einem herauszukriegen. Ein angenehmer Abend, wenn man es sich leisten konnte, von solchen Umständen abzusehen. Zu früh, um wegzugehen, wenn man sich etwas vorgenommen hatte. Wer hat schon ein Alibi und wer würde es schaffen, einem Polypen eine erfundene Figur klarzumachen? Das ist der Augenblick, wenn einem aufgeht, dass man keine gute Figur macht, ganz gleich wie man sich anstellen würde. "Beantworten Sie nur unsere Fragen." Die Gesetze, aber wer schleppt schon immer den California Penal Code mit sich herum. Das sind die kleinen Eigenwilligkeiten, deretwegen sie dir gern in die Eier treten würden...

Es gab keine Handschellen und sie dampften ab mit einem Lächeln, das ein Huhn krank gemacht hätte. Es zeigte fast etwas Menschliches

und das war mehr, als man ihnen zugetraut hätte.

Ich schnappte mir den Pinto und fuhr den Santa Monica Boulevard nach Westen. Ich erinnerte mich an die Kneipe rechts hinter Holloway. Ich parkte im Hof, ging rein, setzte mich an die Bar und bestellte ein Bier. Die Kneipe war dunkel und hatte nicht halb soviel Stil wie die Toilette von Victor's. Ein Mädchen brachte das Bier. Es hatte kaum Schaum.

"Sind Sie fremd hier?" fragte das Mädchen.

"Uh-huh." Konnte sein, dass ich ihr gefiel und dann vermutlich auch wieder nicht. Es war nur ein freundliches Wort für einen Kunden, der nicht so recht wusste, was er mit sich anfangen sollte. Ich goss etwas Bier nach und hörte den Wind, der nach Sonnenuntergang eingesetzt hatte.

"Ich mag keine Besoffenen", sagte das Mädchen. Wer mag sie schon, dachte ich und merkte erst jetzt, dass hinten in der Ecke noch jemand sass. "Vermutlich haben Sie den verkehrten Job und solltens mal bei Warner Brothers versuchen", sagte ich. Aus ihrer Antwort wurde nichts, weil die Tür aufging, für einen Augenblick waren der Verkehr und der Wind deutlicher zu hören, und ein Typ reinkam, der sehr danach aussah, als hätte er etwas mit Film zu tun. "Hier ne Frau aufgetaucht, gross und dunkel?" fragte er. "Nicht dass ich wüsste." Von da an sieht man sich das Ganze lieber auf dem Bildschirm an, wenn sie sich mal wieder entschliessen, ein brauchbares Stück Zelluloid aufzulegen. "Wir versuchten nach denselben Gesichtspunkten zu schreiben wie die Filmmacher", sagte Chandler. Ein eigenartiges Licht, ein angenehmer Abend mit dem Geschmack eines Cocktails und dem Duft leichten Parfüms. Oder: Wenn es die Weltwirtschaftskrise nicht gegeben hätte, wäre sie von Hollywood erfunden worden. Sidney Greenstreet. Ein Bulle, der sich Green nennt. Das mit der Yacht ist meistens der Anfang eines B-Films.

Die Bullen von Bay City steckten ihn in die Zelle Nr. 3. Er war daran gegangen, die Geheimnisse Kaliforniens von seinem Schreibtisch aus zu vermessen. Etwas Kaffee, einen Schluck Bourbon gegen Abend, die breiten Gehsteige, die schnittigen Blondinen, der leichte Wind von See. Zutaten einer knallharten Umgebung, wo dauernd Leute zur Seite geschoben, nette oder nicht so nette kleine Geschäftsleute fertig gemacht wurden, der Aktienmarkt manipuliert wird ... während man dasitzt und sein Bier trinkt.

"Whisky!" tönte der Besoffene hinten in der Ecke.

"Soll ich?" fragte das Mädchen.

"Warum nicht", sagte ich. "Es ist ja nicht Ihre Leber."

Das Mädchen liess sausen, was ihr sonst noch über Besoffene auf der Zunge lag. Ich erwähnte auch die Warner Brothers nicht mehr. Wir verständigten uns bereits mit Auslassungen. Man braucht allerhand Ausdauer, um einen solchen Abend zu überstehen. Niemand wird einen über den Haufen schießen, niemand wird versuchen, einen fertigzumachen oder einen Drink mit Zyanid anzubieten.

Vom Hotelzimmer aus war der Pazifik nur ein graues Stück Handtuch. Ich nahm mir nochmals den Brief von Terry Lennox vor. Ein guter Einstieg, um Marlowe in Mexiko auftauchen zu lassen? Aber er kam nie weiter als Tijuana ... seine Landkarte endete an der Grenze, kein Grund ihr nachzureisen.

Jörg Fauser
*Die Nacht als mir keiner glaubte,
daß ich Philip Marlowe war*

Es war heiss in der Bude, viel zu heiss. Die Hitze pappte an den Wänden wie das Blut in einer Monatsbinde, und der Ventilator lag offensichtlich in den letzten Zügen. Als ich einigermassen zu mir kam, hockte ich in Unterhosen, die mir wie üblich eine Nummer zu klein waren, in einem chinesischen Alabasterkübel, in dem sich ausser mir noch ein monströser Gummibaum breitmachte, dessen zerfressene Blätter mit Fliegenschiss und angetrocknetem Rotz verkleistert waren. Ich hockte da und starrte die Stelle an meinem Handgelenk an, wo ich früher mal eine Armbanduhr hatte. Zwischen meinen Socken war ein dunkler Fleck, auf dem ein paar fette Kakerlaken im Clinch lagen. Es war heiss in der Bude, und ich fand, es war viel zu spät.

Ich stemmte mich mühsam hoch und fühlte mich eine ganze Stange älter als meine 38. Musste wohl eine oder zwei Nächte out gewesen sein. Die Bude lag voll von halbnackten Gestalten, die sich wie in Zeitlupe gegenseitig befummelten oder schon ganz hinüber waren. An der Wand sah ich ein Plakat, auf dem sich Allen Ginsberg und Timothy Leary auf dem Rücksitz eines Mercedes-Cabriolets abknutschten. Darunter lag einer in einem grünen Turnhemd und meditierte über einer 3 Monate alten Ausgabe von BILD AM SONNTAG. Ich hinkte zu ihm rüber.

"Sag mal, wo sind wir hier eigentlich?"

"Peter Boenisch ist auch nicht mehr so schön wie früher", sagte der Typ und starrte tranig vor sich hin. Ich zog ihn an den Haaren hoch und drehte ihm das Gesicht zur Wand.

"Sieh dir mal die zwei warmen Brüder auf dem Plakat hier an, Sonny. Die hättest du mal sehen müssen, nachdem wir sie in der Mangel hatten. Die haben jedes Buscopanzäpfchen einzeln hergebetet, das sie ihren Omas aus dem Arsch geklaut haben."

Der Typ reagierte nicht. Shit, dachte ich, die Brüder kommen in jeder Verpackung, was soll's. Ich liess ihn fallen und bahnte mir einen Weg zum Kleiderständer in der Ecke, wo mein Mantel hing.

Am Kleiderständer hielt sich ein ziemlich gross gebauter Kerl mit verschrumpeltem Greisengesicht fest.

"Na, amigo, war der Stoff mit Strychnin verschnitten?"

Er gab ein röchelndes Grunzen von sich. In seinen Mundwinkeln hatte sich grauer schaumgummiähnlicher Schmant gebildet. Die Iris in seinen Augen rutschte hin und her wie ein Fisch, der in der Wasserlache am Grund eines ausgetrockneten Teiches nach Sauerstoff schnappt. Das war Canino, der Muskelmann der Eddie Mars Bande, - beziehungsweise das, was die Sucht noch von ihm übrig gelassen hatte.

Ich griff mir meinen Mantel, und während ich ihn anzog, trat ich dem Grossen auf die Zehen und sagte laut und deutlich: "Sag deinem Boss, er soll mal die Tapete wechseln. Und wenn er schon dabei ist, soll er sich auch gleich einen neuen Bouncer anschaffen."

Seine Pupillen klickten einen Moment lang ein. Er starrte mich an, und sein Gesicht verzog sich zu einem hässlichen Grinsen. Dann wischte ein Schatten drüber, und er sackte langsam zusammen. Den Kleiderständer zog er mit runter. Allmählich schien ich der einzige in der Bude zu sein, der noch aufrecht stand.

Als ich auf der Strasse war, fiel mir auf, dass ich immer noch keine Schuhe anhatte.

Ich rempelte einen Zeitungsverkäufer mit einem Paken TANGIER TIMES auf dem Arm. Einer von diesen Pakistani mit dem Maul voller Goldzähne. Er zeigte auf meine Socken und kicherte, "No tickie no shirtie, yuk yuk!" Ich rollte eine TIMES zusammen und rammte sie ihm in den Magen. Dabei trat ich voll in einen Batzen frische Hundescheisse rein. Ich war echt genervt.

An den Boulevards von Casablanca flammten die Neonlichter auf.

Ich hatte mein Büro in einem der Hinterhäuser eines Wohnblocks, den die Stadtbehörden von Bay City zum Abbruch freigegeben hatten. Die Demolierungstrupps der jüdischen Grundstücksspekulanten hatten schon die Vorderhäuser übernommen, und die Gegend sah aus wie nach dem Bombenangriff einer B-52-Staffel. In den Ruinen hausten illegale mexikanische Wanderarbeiter samt ihren Nutten, und überall hing der scharfe Geruch von gekochtem Gumbo und der penetrante süssliche Duft der Sosse aus Sassafras, Zimt und Affenfett, mit der sich die Nutten vor jeder Nachtschicht ihre Mösen einbalsamierten.

Ich öffnete den Sicherungskasten im Hausflur, schraubte die Sicherung rein, ging nach hinten ins Klo und drehte mit einem Schraubenschlüssel das Wasser an. Auf dem Fussabtreter vor meiner Tür lag ein grüner Briefumschlag. Shit, dachte ich, woher wissen die von der Steuer schon wieder, dass ich nach Bay City gezogen bin.

Ich riss den Umschlag auf und zog die Augenbrauen hoch. Das war nicht vom Finanzamt. Und wenn es eine Rechnung war, dann eine, die ich nicht verstand. In einem Umschlag steckten eine 50-Peso-Note und ein Zettel mit einer maschinengeschriebenen Message. Die Schreibmaschine, auf der das getippt worden war, hatte ein leicht verrutschtes 'r':

"Kaufen Sie sich neue T^rete^r. Wi^r wissen, we^r Sie sind."

Na fein, dachte ich, während ich meine Füsse in den verdreckten Rheumasocken auf den Schreibtisch hievte. Dann sind wir ja schon zwei, die wissen, wer ich bin.

An meinem Büro war nicht viel dran, zugegeben. Aber in meiner Branche zieht man noch das letzte Hundeloch der Strasse, den U-Bahnschächten und B-Ebenen vor. Das haben Privatdetektive mit Koksern und Schriftstellern gemeinsam: sie brauchen einen festen Koordinatenpunkt, auch wenn ringsum alles in die Brüche geht. Einen sicheren Punkt, von dem aus sie ihren nächsten Move planen können.

Ein Kleiderhaken; ein Aktenschrank, in dem ich die leeren Flaschen horte, für die es Pfand gibt; eine Fotomontage von Dillinger als "Mann mit dem

Goldhelm"; ein Abreißkalender, auf dem immer der 26. März ist, so wie ich immer 38 Jahre alt bin; der ramponierte Schreibtisch von der Heilsarmee, zwei Küchenstühle vom Sperrmüll, und mein Prachtstück: das einzige noch funktionierende Telefon in der ganzen Gegend - das war alles, was ich für meine Arbeit brauchte. Das und die 38er Buntline Special in meiner Westentasche. Die Schuhe, die ich irgendwo verloren hatte, waren nicht wichtig. Wer sagt, dass ein Detektiv unbedingt Schuhe tragen muss, kennt sich in der Wirklichkeit nicht aus.

Ich goss mir einen Fingerbreit 'Red Jack' ein, fischte mit dem Bleistift eine tote Fliege aus dem Glas und checkte nochmal die 50-Peso-Note und den Zettel aus dem Umschlag:

"Kaufen Sie sich neue T^rete^r. Wi^r wissen, we^r Sie sind."

Ich entschied, dass das ganze keinen Sinn ergab und schob den Geldschein in meine linke Socke. Anscheinend hatte es jemand darauf abgesehen, mich nervös zu machen. Das bin ich gewohnt.

In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

"Yeah?"

Am anderen Ende der Leitung schniefte jemand durch die Nase, dann hörte ich ein meckerndes Kichern.

"Haben Sie sich schon Ihre Treter gekauft?"

Aha. Aus irgend einem Grund nahm ich die Füße vom Schreibtisch. Der Küchenstuhl knarrte unter meinem Gewicht.

"Haben Sie sowas wie einen Namen, oder sind Sie bloss 'n anonymer Spender", fragte ich auf Arabisch, das ich ziemlich flüssig spreche, seit ich für die argentinische Rinderpest-Kommission in Tanger die Public Relations machte. Ich verlagerte die Hundescheisse an meinen Socken auf den anderen Küchenstuhl.

"Werden Sie immer gleich literarisch, oder sind Sie nach meiner kleinen Party nicht mehr nüchtern geworden?" fragte der Mann.

Ich starrte den Hörer an. Wieder dieses Schniefen. Wenn ich bloss drauf gekommen wäre, wo ich das schon mal gehört hatte. Diesen nach innen saugenden Sound, pffnnnooonnnkkkkhhh....

Ich steckte mir eine Zigarette an, verschluckte mich fast am Rauch und hustete die Sprechmuschel voll. Hatte einen von diesen mistigen Kifstengeln erwischt, die ich von einem Bekannten bei der Seguridad Nacional bezog.

"Aha, wieder mal high, Dunkel....", sagte der Schnief er am anderen Ende und meckerte. Dieses Meckern....

"Ich bin weder high noch ist es hier dunkel", sagte ich und wurde langsam sauer, "ich kann meine Stromrechnung noch bezahlen, und wenn ich ein paar von den Dingen möchte, die Sie Treter nennen, brauch ich mir drüben in Hollywood bloss welche aus der nächsten Mülltonne zu fischen."

"Dunkel", sagte der Mann, und sein Meckern wurde jetzt richtig penetrant, "seit wann mischen sich denn abgewrackte Hinterhaus-Literaten wie Sie in meine Geschäfte?"

Jetzt klickte es endlich. Das konnte nur Eddie Mars sein. Ich spürte, wie mir der Schweiß ausbrach. Also hatte er angebissen.

"Ich heiße nicht Dunkel, ich heiße Marlowe. Aber wenn Sie mich mit einem von den Dreigroschen-Poeten verwechseln, die Ihnen Ihre Bordell-

reklame schreiben, soll michs nicht jucken. Bloss eins, Mars: leisten Sie sich gelegentlich einen neuen Canino - der alte hat zuviel Mottenpulver gefixt."

Ich hängte ein, bevor er einhängen konnte. Es war soweit. Ich kippte ein volles Glas 'Red Jack', dann griff ich nach der 38er in meiner Westentasche.

Meine Nackenhaare sträubten sich, aber es lag nicht an dem mistigen Kif.

Ich hatte keine Kanone.

Ich hatte nicht mal eine Weste an!

Es war blutig in der Bude, viel zu blutig. Das Blut pappte an den Wänden wie heisser Teer auf einem Gelynchten. Auf einem merkwürdig irisierenden Poster an der Wand erkannte ich Canino im Clinch mit Cassius Clay.

"So siehts aus, hombre. Der Beste gewinnt", hörte ich jemand sagen. Ich drehte mich um. Unter einem riesigen rostbraunen Gummibaum, der die halbe Bude ausfüllte, sass ein Mann - mitternachtsblauer Anzug, weisses Hemd, schwarze Krawatte, schwarze Seidensocken. Er zog an einer Pfeife, während er seinen schwarzen Filzhut um den Zeigefinger seiner rechten Hand kreisen liess.

Er lächtelte mich durch eine Rauchwolke an. Ich hatte ein komisches Gefühl und lächelte sicherheitshalber zurück.

Auf einem altmodischen Vertiko in der Ecke stand ein hoher Vogelkäfig, in ihm hockte ein ausgestopfter Geier, in dessen Schnabel ein Räucherstäbchen qualmte. Es roch nach gekochtem Gumbo, Zimt und arabischer Trippersalbe. Shit, dachte ich, mal wieder in irgendeinem Orient gelandet

"Boenisch oder Baader, auf wen tippen Sie?", fragte der Mann mit der Pfeife und deutete auf einen alten Fernsehapparat mit Teakholzgehäuse, der auf einem Küchenstuhl vor sich hinflimmerte. Wenn man genau hinsah, konnte man auf der Mattscheibe einen Krankenwagen mit rotierendem Blaulicht erkennen; dann eine Bahre, die von mehreren langhaarigen, mit Maschinenpistolen bewaffneten Uniformierten in den Wagen geschoben wurde; und auf der Bahre irgendeine gekrümmte Figur unter einer Decke. Der Wagen fuhr rasch an. Das nächste Bild zeigte einen Mann, der wie Timothy Leary aussah. Er trug einen Sarong und hatte einen Fez auf dem Kopf. Es war Leary. Er winkte aus einem Skilift und schien sich ausgesprochen gut zu amüsieren. Wahrscheinlich die Spiele, dachte ich. Garmisch. Oder war es Sapporo?

"Ich weiss nicht", sagte ich vorsichtig. "Ich verstehe nicht viel von Sport."

Der Mann, der wie das Gesetz aussah, das man nicht bricht, lächelte.

"Verstehe. An Ihrer Stelle würde ich mich auch nicht aufhängen lassen, und schon gar nicht Werbetexte für ein gewisses Bordell schreiben."

Ich zuckte zusammen und verschüttete ein bisschen Blut, das auf eine lila Perücke spritzte. Dann spuckte der Geier das Räucherstäbchen aus und kreischte mit überraschend klarer Aussprache: "Wir wissen wer Sie sind. Wir wissen wer Sie sind. Wir wissen"

Ich sah, dass zu der Perücke auch ein Körper in einem grünen Turnhemd gehörte, in dem plötzlich Löcher aufplatzten, rote Löcher, und dann schrie jemand: "Lass die Knarre fallen, Marlowe, sonst blas ich dir die Rübe weg!"

Der Mann im mitternachtsblauen Anzug reagierte genauso schnell wie ich. Wir liessen nicht die Knarren fallen, sondern uns; dann leerten wir unsere Magazine, wobei der Geier einen kürzeren Schnabel bekam, der Fernseher ein leeres Auge, und Eddie Mars, der in der Tür stand, ein nettes Muster auf seinen Mantel. Das alles dauerte weniger als zwei Sekunden.

Marlowe klopfte sich den Pulverstaub von seinem Filzhut, unter dem er seine Kanone hatte, und fuhr sich mit dem Daumen über die Oberlippe. "Gute Arbeit, amigo". Er nickte und zeigte mit dem Kinn auf meine Füße, die inzwischen in halbverschimmelten Socken steckten.

"Vom nächsten Honorar können Sie sich sogar 'n paar neue Rheumasocken leisten."

"Los zapatos!", fing der Geier an zu kreischen, "donde estan los zapatos!"

Ich griff mir ein Bündel Monatsbinden und stopfte ihm den Schnabel.

Der weisshaarige Lokalreporter schob seinen leeren, mit Ketchup verschmierten Teller über den Tisch. "Nochmal dasselbe, Schätzchen."

Die mexikanische Serviererin mit der Hasenscharte auf der Oberlippe sah ihn hasserfüllt an und knallte zwei angebrannte Hamburger auf den Teller. "Chingoa!", sagte sie und spuckte haarscharf an der Tischkante vorbei auf den Boden.

Er nickte ungerührt und machte sich über den Frass her. Sein Hemdkragen stand vor Dreck, und die speckigen Ärmel seines ehemals hellbraunen Jacketts waren mit Schnapsflecken und Druckerschwärze verschmiert. Er ass gierig und genehmigte sich zwischendurch einen Schluck von seinem abgestandenen Bier.

"Einmal in der Woche steig ich mit der Kleinen ins Bett, verstehen Sie."

Ich tat so, als würde ichs verstehen.

Er wischte sich mit der Papierserviette das Ketchup vom Mund und schob sich ein Streichholz zwischen die Zähne.

"Meine Frau hats auf der Brust, deshalb."

Ich nickte. Die Serviererin beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. In der Musikbox knackte es, dann hörte man Bing Crosby und Bob Hope im Duett mit "Off on the Road to Morocco".

"Ich hätte Sie natürlich warnen können, Dunkel", sagte Flack, der Reporter.

"Das hätten Sie tun können", sagte ich.

"Dann hätten Sie aber keine Story gehabt."

"Vielleicht", sagte ich.

Er nahm wieder einen Schluck von seinem lauwarmen Bier.

"Waren Sie schon mal da unten?"

"Privat", sagte ich.

Flack überlegte, ob er noch etwas essen sollte. Es war gegen Eins, kurz vor der Sperrstunde.

"Und schliesslich", sagte er, "Müssen Sie ja mal mit dem Milieu vertraut werden. Wenn Sie wissen, was ich meine."

"Ich denke schon."

Er lächelte die Serviererin an. Es war ein unangenehmes Lächeln.

"Mach mir noch 'n paar Pommes Frites, Schätzchen, mit viel Mayonnaise drauf." Sie sagte wieder "Chingoa!" und spuckte ihm vor die Füße, nahm aber den Teller mit und schlurfte in Richtung Küche. Die Platte war zu Ende.

"Für mein Alter hab ich ganz schön Glück", sagte Flack zufrieden und schniefte geräuschvoll durch die Nase, pffnnnooonnnkkkhhh. Hinten warf die Serviererin eine Schüssel tiefgefrorene Kartoffelscheiben in heisses Fett.

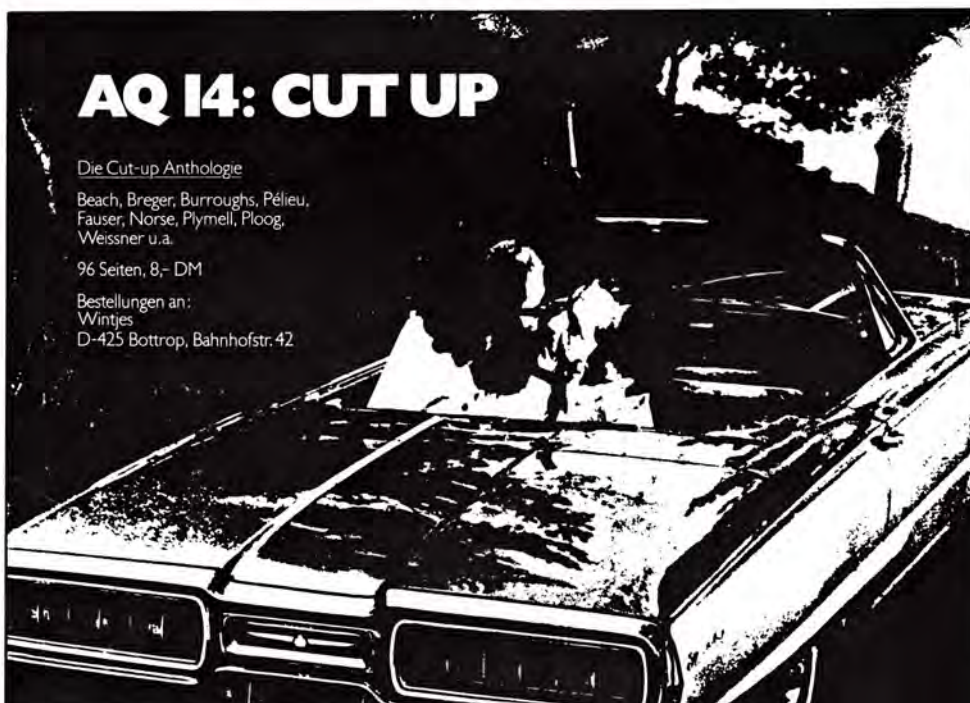
Flack nahm das Streichholz aus dem Mund und kippte den Rest von seinem Bier.

"Andernfalls kauft Ihnen nämlich keiner Ihre Story ab", sagte er, als ob er lange darüber nachgedacht hätte. "Und von was wollen Sie sonst leben, hm?"

Ich setzte Marlowes durchlöcherten Hut auf und klopfte Flack auf die Schulter.

"Ich wünsch Ihnen was, Flack. Buenas noches."

Ich winkte der vermufften Mexikanerin zu und ging raus in den Regen. An der Ecke sah ich mich nochmal um. Die Frittenbude war hell erleuchtet, eine sorgfältig ausgeleuchtete Insel auf einem öden Filmset, und ich konnte Flacks gierige Mundwinkel erkennen, während er die Pommes Frites in sich hineinschob, und die Mexikanerin, die sich mit dem Daumen über die Hasenscharte strich. Ich ging den Boulevard runter und gab acht, dass ich mit meinen neuen Schuhen in keine Pfütze trat. Dann hielt ein Taxi, und ich liess mich nach Casa fahren.



AQ 14: CUT UP

Die Cut-up Anthologie

Beach, Breger, Burroughs, Pélieu,
Fauser, Norse, Plymell, Ploog,
Weissner u.a.

96 Seiten, 8,- DM

Bestellungen an:
Wintjes
D-425 Bottrop, Bahnhofstr. 42

CARL WEISSNER



Der Tag, an dem Raymond Chandler starb

Der Garagenwart des Stardust Hotels ist ein hagerer Mann in einem langen grauen Mantel wie aus einem Italo-Western. Er trägt eine gelbe Hornbrille. Seine Haut hat die Farbe von kaltgewordenem Haferschleim. Seine müden Augen sind eingefallen. Sein schwarzes Haar liegt glatt auf dem schmalen Schädel.

Er lehnt an einer Säule in der Empfangshalle und kaut auf einem Zahnstocher. Das einzige Geräusch in der weiten Halle kommt von einem träge rotierenden Deckenventilator. Die Vorhänge sind zugezogen. Eingestaubte zerschlissene Ledersessel, ausgefranzte Lampenschirme, ein paar verschmierte Wachsblumen in einem alten Spucknapf der von Grünspan überzogen ist, Staubschlieren auf dem rissigen Marmorfußboden. Es sieht so aus als sei seit Jahren keiner mehr durch diese Halle gegangen. Die halb offenen spanischen Flügeltüren, von denen die grauweiße Farbe abblättert, hängen schief in den Angeln. Draussen flimmert die Hitze.

Der Garagenwart nimmt den Zahnstocher aus dem Mund, starrt ihn geistesabwesend an und steckt ihn wieder zwischen die Zähne.

Bradley kommt die Treppe herunter. Er trägt einen sandfarbenen Mohair-Anzug, violette Hemd, zitronengelbe Krawatte, weiße Schnallenschuhe, und ein offenbar schlecht sitzendes Schulterhalfter, denn das Jackett beult sich unter dem linken Arm leicht aus. Man könnte meinen, er sei ein lebensmüder Undercover Agent, der so tut als könne er sich leisten, in dieser Gegend bekannt zu sein wie ein bunter Hund.

Er kommt, in die Lektüre einer Zeitung vertieft, mit langsamen tastenden Schritten die Treppe herunter. Es ist eine spanische Zeitung, El Diario, die Ausgabe - leicht vergilbt an den Rändern - scheint schon einige Wochen alt zu sein ... die Post lässt ab und zu auf sich warten, und manchmal bleibt sie ganz aus.

Der Garagenwart lehnt unbeweglich an seiner Säule und kaut langsam wie in Zeitlupe auf dem Zahnstocher herum. Nach einer Weile sagt er gleichgültig und beinahe tonlos, als spreche er mit sich selbst:

"Checking out?" Es ist die dünne körperlose Stimme eines Junkies, ein merkwürdig klagender Laut, wie eine zerfetzte Melodie, die der Wind durch ausgestorbene Strassen vor sich her treibt.

Bradley geht weiter, als habe er nichts gehört, und in der Tat, es fällt schwer zu glauben, dass hier einer was gesagt haben soll, dass überhaupt jemand in dieser Halle ist, dass es in diesem toten muffigen Loch

noch etwas anderes geben soll als den Gipsstaub, der in dünnen Schwaden von der Decke rieselt, die müden fast unmerklichen Umdrehungen des Ventilators, das Flimmern der Hitze am Eingang... und wenn einer etwas gesagt hat, dann ist es schon lange her, sehr lange, fast eine Ewigkeit.

Bradley, noch immer in seine Zeitung vertieft, kommt an dem Garagenwart vorbei, der seine Hand ausstreckt und sagt: "Los llaves, hombre..."
"Hm?"

"Die Wagenschlüssel."

"Oh..." Bradley tastet zerstreut seine Taschen ab, findet die Schlüssel und reicht sie ihm mit einer mechanischen Bewegung. Der Garagenwart nimmt die Schlüssel ohne hinzusehen, seine blassblauen wässrigen Augen bleiben starr auf Bradley gerichtet; ein leichtes Zucken in seinen Mundwinkeln, als wolle er noch etwas sagen, dann dreht er sich um und geht durch den Seiteneingang hinaus.

Bradleys Schlitten, ein Oldsmobile Baujahr 49 mit einer New Yorker Nummer, war der einzige Wagen in der Tiefgarage. Er stand ganz hinten, im dämmrigen Halbdunkel, wo es nach alter Scheisse und verschwitzten Klamotten roch. Ölverschmierte Overalls hingen an der Wand, in der Ecke lagen Autoreifen, umgekippte Benzinfässer die offenbar schon lange Zeit leer waren denn sie strömten keinerlei Geruch mehr aus, daneben eine verrostete Benzinpumpe.

Der Garagenwart kam durch die offene Einfahrt herein, wischte sich mit dem Ärmel übers Gesicht und schlurfte mit langsamen schleppenden Schritten nach hinten auf den Wagen zu. Er machte die Fahrertür auf, stoppte mitten in der Bewegung und fing an zu schnuppern. Ein schwerer süßlicher Geruch wie ranziges Vaginalgelee drang aus dem Inneren des Wagens.

"Goddamn swish fart..", murmelte er zwischen den Zähnen.

Ich zog ihm mit dem Lauf der Luger einen neuen Scheitel und erleichterte ihn um Bradleys Wagenschlüssel. In seiner Manteltasche fand ich einen Zettel mit einer hastig hingekritzelter Mitteilung.

Die Mitteilung stand auf der Rückseite einer Rechnung aus dem Eldorado Steakhouse: 'Alter Schuppen hinter der Esmeralda Hardware Co. Polton's Lane. So ne Art Büro hinten drin. Abflussrohr unterm Waschbecken.'

Polton's Lane. Verfallene Gebäude mit vernagelten Fenstern, Stösse von leeren Kartons, zerbrochene Kisten, Autowracks, zerfetzte Matratzen mit vergilbten Wichsflecken, rostige Konservendosen, alte Zeitungen. Die Gegend ist völlig ausgestorben, nicht einmal eine Ratte ist zu sehen. Die Autowracks glühen in der Mittagshitze.

Ich gehe an der Esmeralda Hardware vorbei, finde ein Loch im Zaun und arbeite mich vorsichtig durch Gerümpel und hohes verdorrtes Unkraut bis zum Schuppen vor. Die Tür ist angelehnt, Schloss und Klinke fehlen, ich bleibe stehen, sehe mit zusammengekniffenen Augen hinauf zu den blinden Fensterscheiben des Hauptgebäudes, checke die nähere Umgebung... nichts rührt sich. Ich lausche einen Augenblick lang an der Tür... nichts. Ich stosse die Tür mit dem Fuss auf, der Mexikaner fährt auf dem Absatz herum, eine graublaue Smith und Wesson erscheint in seiner Hand, ich werfe mich flach auf den Boden, hinter mir splittert das Holz, ein Papa-

gei kreischt, 'Hijo de la chingada!' ...

"Du bist ganz schön fickrig, Amigo", sage ich, während ich mich langsam vom Boden erhebe und mir den Staub aus den Klamotten klopfe.

"Don't count that one", sagt er grinsend und steckt die Knarre weg.

"It sort of slipped out"

Foyer im Stardust Hotel. Geräusch eines Wagens, der über die Rampe fährt. Der Garagenwart liegt in einem alten Ledersessel und presst ein blutiges Taschentuch auf seinen lädierten Hinterkopf. Zwischendurch zieht er am heruntergebrannten Stummel seines Joints, würgt den Rauch runter und hält die Luft an bis er blau wird.

"Heavy gage", sagt er leise mit dem Rest Luft in seiner Lunge. "Makes a man feel good all over ..."

"In deiner Geschichte über Bradley vermisste ich was", sage ich.

"Was?"

"Die Wahrheit."

"Ich werd unter meiner Couch danach suchen. Wird vielleicht 'n bisschen staubig sein..."

Der Mexikaner grinste und steckte die Knarre weg. "Tja...", sagte er, "son cosas de la vida..."

Ich sah ihn an und schüttelte den Kopf. "Mann, deinen Humor möcht ich haben ... Also, was ist mit dem Stoff? Ist er da?"

"Si." Er machte eine Kopfbewegung zum Waschbecken hin.

Ich ging rüber und zog das Abflussrohr aus der Wand. In der Öffnung lag ein winziges Päckchen aus Stanniolpapier.

"Schon gecheckt?", fragte ich.

"Si."

"Und? Pulver?"

"No, Capsulas."

"Aha. Mal was neues, hm? Mit was ist der Stoff denn diesmal verschnitten? Rattengift?"

Er zuckte die Schultern und sah mich vielsagend an. "Quien sabe..."

"Naja. Soll nicht mein Problem sein. Wo ist Bradley?"

"El Agente? Eldorado como siempre ... lo creo ..."

"Was heisst 'lo creo'!? Warst du dort?"

"Si."

"Hast du ihn gesehen?"

"Si."

"Hm. Ich wette, er hat sich schon wieder ne neue Masche ausgedacht ... 'n Bulle, der gleichzeitig Fixer ist. Das sind die Schlimmsten."

Ich schiebe das Abflussrohr wieder zurück und stehe auf. Für einen Augenblick wird mir schwarz vor den Augen, ich stütze mich auf den Rand des Waschbeckens, schüttele den Kopf, 'Cuidado con las capsulas!' schnarrt der Papagei auf dem Schrank, 'Soy de la policia! Tengo connexiones!'

Sehr witzig. Ich setze mich hin, es ist heiss und stickig in der Bude, man kann kaum atmen. Ich fange an zu dösen, der Mexikaner liegt auf

der alten zerfledderten Couch, er blättert in einem spanischen Comic Heft und gibt einen endlosen Monolog von sich ...

"Jedes Stück in dem Loch ist mindestens 80 Jahre alt ... ist dir schon mal aufgefallen, wie alt die Chicanos hier in der Gegend aussehen ?.. lauter Shit Gespenster ... ganz verfahrenere Situation ... dieses Gefühl, verstehst du, das dir überall hin folgt wie dein eigener Arsch, du wirst es nie los ... du würdest dich aufhängen, wenn du an meiner Stelle wärest ..."

Ich döse vor mich hin, seine Worte kommen wie aus weiter Ferne, weiter und weiter weg, immer weiter entfernt... ich schlage ein und schrecke wieder hoch wie aus einem Alptraum ... Bradley, die Chicanos, der tote Bulle im Barrio Chino ... und wieder der Mexikaner, der immer noch vor sich hinmurmelt ...

"Spinelli ... das war auch so ein Fall ... dem Caruso haben wir das Maul gestopft mit ner Billardkugel! ... schätze, die Itaker müssen sich nach'm neuen Sänger umsehn ..."

Jaja, big deal. Es kommt mir vor, als hätte ich das alles schon mal irgendwo gehört ... Es kommt mir vor, als hätte ich eine Tür aufgemacht und sei in einem Film gelandet, in dem ich jedes Wort und jede Bewegung schon eine halbe Stunde im voraus kommen sehe - und dann kommen sie auch

Ich hänge an einem schwarzen Draht, mein Kopf ist oben in der Dunkelheit, sie kommen herein und stellen fest, ich bin tot und es besteht kein Grund mich abzuschneiden, und Bradley steht in der Tür und sagt 'Tja, son cosas de la vida...' Auf dem Schrank glitzert das runde phosphoreszierende Auge des Papageis ... 'Hijo de la chingada' sagt er schon wieder... Die grauen Lungen des mexikanischen Junkies flattern auf der Veranda... eine Couch mit kaputten Sprungfedern, der Garagenwart stöhnt und betastet seinen ramponierten Schädel, der Draht ist schwarz, Elektrokabel, sein Kopf wie ein schwarzer heruntergedrückter Kolben aus Glas, ich fasse ihn an, gerade lange genug, um festzustellen, dass er tot ist, ich mache die Tür hinter mir zu, Klick. A donde? Ins Haus kann ich nicht mehr zurück, ich gehe über die Veranda, ein bleiernes Wasserrohr ragt aus der Wand, das Gesicht des Mexikaners löst sich im Fenster auf, wird breiig, verschwimmt wie graues schmelzendes Wachs.

Nach einer Ewigkeit sehe ich wieder hin, er schlurft über das schwarze ausgetretene Linoleum, an der kaputten Couch vorbei zum Waschbecken, er dreht sich den schwarzen Gummischlauch um den Oberarm und hält ihn mit den Zähnen fest, mit der linken Hand langt er nach der Spritze und schießt sich die Überdosis in die Ader überm Gelenk. Ächzendes Geräusch der Autowracks, der Papagei hört mich wie ich draussen vorbeigehe, sein wütendes Geschnatter bricht sich in dem engen Raum, 'Quien es? Quien es? Quien es? Quien?!...'

Bruchbude im Osten des Barrio Chino, schwarzer filziger Müll quillt aus den zerbrochenen Fenstern, silbrige Schwaden von Spinnweben, dunkler feuchter Fleck im Sand, Schmeißfliegen darauf ...

Bradley tritt die Tür ein, wischt sich die Spinnweben aus dem Gesicht und

checkt die Lage ...

Drei leere Heroinkapseln im Ausguss, schwarzer eingestaubter Gummischlauch, ein Porzellan-Papagei 'Made in Hongkong' in Scherben, eine Spritze die Grünspan angesetzt hat ... Das verschimmelte Gesicht des toten Junkies ragt unter der Couch hervor ...

Bradleys Konturen verschwimmen in der trüben Dämmerung... 'El Hombre Invisible', wie ihn die spanischen Jungs nennen... Ein leiser metallischer Kontakt klickt in seinem Hirn ... Der Film des 26. März 1959 rollt ab...

Der Garagenwart steckt sich einen neuen Zahnstocher zwischen die Zähne und sagt: " Der Junge hat bei mir jeden Tag für 80 Dollar Stoff abgesetzt. Ich war sein bester Kunde. Und weisst du, was er zu mir sagt ? 'Stell dir vor, du wärest an meiner Stelle ... du würdest dich aufhängen ... ganz verfahrenere Situation.' Ich denk mich tritt 'n Pferd! Der Typ hat gestunken vor Geld! 'Mir kommen gleich die Tränen', hab ich gesagt. Leck mich am Arsch! Diesen Mexikanern kann mans einfach nicht recht machen! Hnf!..."

Der Mexikaner steckt grinsend seine Knarre weg und sagt: "Was soll sein? Ich seh nur noch, wie der Gringo dicke Adern kriegt, und dann ist's passiert. Ich sag, Hombre mach keinen Scheiss, der Stoff is nich sauber. Er sieht mich an, will noch was sagen, sein Gesicht geht ausm Leim, seine Augen gehen aus, er hängt da in der Luft, vollkommen paralysiert, verstehst du, wie im Kino wenn der Film reisst ..."

Weiter und weiter weg, immer weiter entfernt das ferne Kreischen eines Papageis ... 'Necio!' ... 'Fuera!' ... eine alte Geschichte, für die sich keiner mehr interessiert ... seit 20 Jahren lag die Leiche schon unter der Couch, ist niemand aufgefallen....

"Bin ich vielleicht nicht tot genug mit meinen kaputten 20 Jahren?", fragt der ehemalige Liftboy aus dem Stardust Hotel in einem alten Rollstuhl von der Heilsarmee. Ein rotes Loch platzt auf in seinem Hals.

"Ich seh den Typ an, ich seh die qualmende Knarre an und sag mir, o-oh... time to hit the floor!..."

Der Hombre, ein gefrorenes Bild im Fenster an der Polton's Lane, dünne silbrige Speichelfäden hängen ihm aus dem offenen Mund, er sieht mich an, die rostige Spritze noch im Arm, ein hilfloser Ausdruck in seinen Augen, sein Gesicht gerinnt wie saures Blut, son cosas de la vida ... Filzige Möbel aus denen das Wasser läuft, paralysierte Kakerlaken im blauen Staub, ich geh ihm nach über die Veranda, ein nasses verquollenes Exemplar von El Diario liegt auf der Treppe, er knickt in den Knien ein, die schwarz angelaufene Spritze noch im Arm, sein weisses Gesicht mit den toten Augen spiegelt sich im Fenster, er hängt da, vornübergebeugt, in der Luft, eine erstarrte Silhouette in einem stehengebliebenen Film. Die Autowracks explodieren. Das Stardust Hotel kippt in die Vergangenheit.

Ein schwacher Wind bewegt die Seiten von El Diario. Es ist die Ausgabe vom 26. März 1959: "Raymond Chandler, the man who wrote all those chilling detective stories, died today on the back porch of his farm near El Cerrito. He died alone, with a Persian cat in his lap. He was the Last Great American to see things from the front and keep laughing during the dark."

Abi Melzer's PRODUCTIONS

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Dienstag, 27. April 1976, Nr. 98

Aus dem Geschäftsleben

Mickymaus-Hefte als Antiquität

Die Nostalgiewelle hat sich auch der deutschen Comic-Szene bemächtigt. Hefte aus den späten vierziger und den fünfziger Jahren sind Raritäten geworden, Restexemplare verschollen geglaubter Serien und Einzeltitel erzielen — während Eltern heute ihren Kindern den „Schund“ aus den Händen reißen — bei Sammlern Liebhaberpreise, die zweihundert Mark überschreiten können. Für diesen merkwürdigen Antiquitätenmarkt gibt es jetzt, Vorbildern in den Vereinigten Staaten und in Frankreich folgend, auch in der Bundesrepublik den ersten Katalog, der in einer fast lückenlosen Aufschlüsselung die geschätzten Preise für deutsche Comic-Titel aus den Jahren 1947 bis 1968 nennt. Der Frankfurter Comic-Sammler Peter Orban hat dieses Sammlerverzeichnis für die Abi Melzer Productions erarbeitet, mit dem der berühmt-berüchtigte Verleger ein Comeback erhofft. Das Ganze fängt klein an: mit einem Lädchen für Fans in der Staufstraße 39.

**BURROUGHS
GINSBERG
BEILES
PLOOG
FAUSER
WEISSNER
BEACH
PELIEU
GUTHRIE
PLYMELL
MALANGA
BREGER
DEMATTIO
GERZ
ROEBER
FINLAY
HAGENBACH**

**TEXTE
FILME
CASSETTEN**

**EXPANDED MEDIA EDITIONS
Herwarthstr. 27 5300 Bonn**



CHANDLER

ÜBER MARLOWE

Aus einem Brief vom 19. April 1951 an Mr. D.J. Ibberson

... Sein Geburtsdatum ist ungewiss. Ich glaube, er hat irgendwo mal gesagt, dass er 38 Jahre alt wäre, aber das war schon vor einer ganzen Weile, und er ist bis heute nicht älter geworden. Damit werden Sie sich wohl oder übel abfinden müssen.

Geboren ist er in einer Kleinstadt in Kalifornien, die Santa Rosa heisst und etwa 50 Meilen nördlich von San Francisco liegt. Santa Rosa ist berühmt als Heimat Luther Burbanks, eines früher weithin bekannten Obst- und Gemüsezüchters. Nicht ganz so bekannt ist es vielleicht als Hintergrund von Hitchcocks Film "Shadow of a Doubt" ... Er war ein paar Jahre auf dem College, entweder auf der University of Oregon in Eugene oder auf der State University in Corvallis, Oregon. Warum er dann nach Südkalifornien gegangen ist, weiss ich nicht ... Er scheint ein paar Erfahrungen als Ermittler für eine Versicherungsgesellschaft und später als Ermittler für den Staatsanwalt von Los Angeles gesammelt zu haben. Dadurch ist er aber nicht unbedingt Polizeibeamter geworden, und er hatte auch nicht das Recht, Verhaftungen vorzunehmen. Die Umstände, unter denen er diese Stellung verlor, sind mir wohlbekannt, doch kann ich mich darüber nicht des näheren aussprechen ...

Er ist knapp über 6 Fuss gross und wiegt etwa 13 Stone 8. Er hat dunkelbraunes Haar, braune Augen, und mit der Beschreibung "passables Aussehen" wäre er nicht im mindesten zufrieden. Ich glaube nicht, dass er hart aussieht. Er kann's nur sein ... Offenbar hat er nicht sehr viel Geld für Kleidung übrig, für anderes allerdings auch nicht ... Wenn Sie sagen, er trüge sogar im Sommer einen Pyjama, so weiss ich nicht recht, was Sie damit meinen. Wer tut denn das nicht? Ständen Sie unter dem Eindruck, er trüge ein Nachthemd?

Hinsichtlich seiner Rauchgewohnheiten haben Sie ganz recht, obwohl ich nicht glaube, dass er unbedingt auf Camel besteht. Fast jede Zigarettensorte dürfte ihn zufriedenstellen. Er verwendet entschieden keine Streichholzheftchen, wo die Hölzer immer Sicherheitshölzer sind. Er benutzt entweder richtig grosse Streichhölzer, die wir

Küchenhölzer nennen, oder deren kleinere Ausgabe, die es in kleinen Schachteln gibt und die man überall anreissen kann, auch am Daumennagel, wenn das Wetter trocken genug ist ...

Marlowes Trinkgewohnheiten sind weitgehend so, wie Sie feststellen. Allerdings glaube ich nicht, dass er Roggenwhisky gegenüber Bourbon den Vorzug gibt. Praktisch trinkt er alles, was nicht süss ist. Gewisse Drinks wie etwa Pink Ladies, Honolulu-Cocktails und Highballs mit Crème-de-menthe, würde er als schwere Kränkung ansehen. Ja, er macht guten Kaffee, obwohl man sich das in England nicht vorstellen kann ... Sein Frühstück macht er sich selber, was eine einfache Sache ist, andere Mahlzeiten aber nicht. Er ist ein Spätaufsteher aus Neigung, aber gelegentlich ein Frühaufsteher aus Notwendigkeit. Sind wir das nicht alle ?

Ich würde nicht sagen, dass sein Schachspiel fast Turnierreife hat. Woher er die kleine in Leipzig erschienene Broschüre mit den Turnierpartien hat, weiss ich nicht, aber er hängt daran, weil er der kontinentalen Methode der Felderbezeichnung auf dem Brett den Vorzug gibt. Auch ob er als Kartenspieler etwas hermacht, weiss ich nicht. Das ist mir einfach entfallen. Was meinen Sie mit Ihrer Feststellung, er habe 'Tiere nur mässig gern'? Wenn man in einem Apartmenthaus wohnt, ist 'mässig' so ungefähr das äusserste, was man sich leisten kann... Was nun die 'offene Fleischlichkeit' seines Interesses für Frauen betrifft, so sind das Ihre Worte, nicht die meinen. Ich würde sagen, seine Einstellung gegenüber Frauen ist die jedes einigermassen kraftvollen und gesunden Mannes, der nur zufällig nicht verheiratet ist und es vermutlich schon lange sein sollte ...

Ich würde nicht sagen, dass Marlowes Parfüm-Kenntnisse bei Chanel Nr. 5 zu Ende sind. Das ist nur wieder ein Symbol für etwas, was teuer und zugleich dezent ist. Er mag alle leicht herben Parfüms, aber nicht wenn sie übertrieben intensiv sind. Er ist, wie Sie vielleicht bemerkt haben, selber ein leicht herber Mensch. Natürlich weiss er, was die Sorbonne ist, und er weiss auch, wo sie ist. Natürlich kennt er den Unterschied zwischen Tango und Rumba und auch zwischen Conga und Samba, und er kann auch Samba und Mamba auseinanderhalten, obwohl er nicht glaubt, dass eine Mamba ein galoppierendes Pferd überholen kann....

Ziemlich regelmässiger Kinogänger, sagen Sie, Abneigung gegen Musicals. Stimmt. Könnte ein Bewunderer von Orson Welles sein. Durchaus möglich, besonders wenn Orson einen anderen Regisseur hat als sich selbst

Wenn Sie mich fragen, warum er Privatdetektiv ist, so kann ich Ihnen da keine Antwort geben. Offenbar gibt es Zeiten, wo er's lieber nicht wäre, ganz wie es auch Zeiten gibt, wo ich fast alles andere lieber wäre als Schriftsteller. Der Privatdetektiv im Roman ist eine Phantasieschöpfung, die nur handelt und spricht wie ein wirklicher Mensch. Er kann in jeder Hinsicht vollkommen realistisch sein - bis auf die eine, dass ein solcher Mann im Leben, wie wir es kennen, kein Privatdetektiv wäre. Was ihm widerfährt, könnte ihm durchaus auch sonst widerfahren, aber dann nur als Ergebnis einer besonderen Reihe von Zufällen. Indem man ihm zum Privatdetektiv macht, umgeht man die Notwendigkeit, seine Abenteuer zu rechtfertigen

Wenn Sie wissen wollen, wie Los Angeles und seine Umgebung in den 30er, 40er und frühen 50er Jahren war, können Sie nichts besseres machen als Chandlers Fiction zu lesen.

George P. Elliott

**JÜRGEN PLOOG
CARL WEISSNER
JÖRG FAUSER**

MARLOWE CITY

Es war Oktober und das Licht gab der Stadt etwas von der Beleuchtung eines Aquariums, eine Beleuchtung, von der die Wintermonate in Kalifornien leben.

Chandler steckte sich eine Zigarette an, schluckte den Rest des Whiskys und machte sich dran, in den Packard zu klettern, der unter dem Vorbau des Hauses stand. Ein paar Blätter von einem Jacarandabaum klebten auf der Motorhaube.

Eine Fahrt durch Los Angeles vermittelt etwas vom Gefühl einer Unwirklichkeit, das von einer leeren Bühne ausgeht. Alles könnte passieren, alles passiert und es ist viel mehr, als am nächsten Morgen in der Zeitung steht. Man drückt aufs Gaspedal, um die Schallmauer zu durchbrechen, aber nichts ändert sich als das Licht an den Hügeln im Norden von Westwood Village. In der leichten Brise lag der Geruch von Exkrementen, Salzwasser und einer runtergekommenen Blondin, die sich ihr geblühtes Kleid zurechrückte. Am Wilshire Boulevard hielt er kurz, um eine Zeitung zu kaufen. In den kurz nachlassenden Verkehrslärm flüsterte jemand: "Privater Strip-tease?"

Früher mal, da hatte er was übrig für die Stadt. Als es noch Bäume entlang den Boulevards gab. Hollywood, das war nur ein paar Holzhäuser entlang der Vorortbahn. Ein riesiges trockenes sonniges Kaff mit langweiligen Häusern und wenig Stil.

Irgendwann hatten die Schieber und Zuhälter übernommen, machten ungeheuren Wind, um es dazu zu bringen, nichts zu tun. Schwule Herrenausstatter, lesbische Modeschöpferinnen, die Stadt gab nicht viel mehr her als eine tote Batterie.

Als Chandler 1946 Los Angeles verliess und in ein kleines Kaff an der See zog, war das auch für Marlowe das Zeichen, den Aussatz, der die Stadt befallen hatte, schärfer als bisher wahrzunehmen. Er fuhr in der rush-hour den Sunset Boulevard Richtung Westen entlang und bahnte sich einen Weg durch überkandidelte Rennfahrerimitationen, die in ihren aufgemotzten Schlitten mit den leeren Visagen von Leuten hockten, die irgendwohin rasen müssen, wo sie wieder ins Leere starren können.

Es war nicht mehr die Stadt, in der ein Mann wie Marlowe die Strassen entlangging in dem Gefühl, dass es einen Sinn hatte, die Gefahr zu seinem Geschäft zu machen.

Früher hatte es noch einen Sinn, nicht bloss einen Wagen zu sehen, sondern ihn zu beschreiben, nicht irgendeinen Schmetterling auf einer x-

beliebigen Blume, sondern genau hinzusehen und einen grossen schwarz-goldenen Schmetterling zu beobachten, der Flugübungen auf einem Hydrangea-Busch machte, seine Flügel langsam auf- und abbewegend und dann durch die bewegungslose duftig-satte Luft davonflatternd; nicht bloss Regen, sondern Regen der gegen die Fenster trommelte und in einer schweren Welle wie geschmolzene Gelatine niederrauschte; nicht nur ne blonde Puppe im Nirgendwo, sondern ein Mädchen das steif aufrecht sass, Knie zusammen mit vorgerecktem Kinn, glänzend weissen Zähnen in ihrem halb geöffneten Mund und irren, weit aufgerissenen Augen, und mit nichts anderem bekleidet als einem Paar langer Ohrringe aus Jade, die sicher ein paar hundert Dollar wert waren. Menschen, Maschinen, Häuser, Pflanzen, Gerüche, Wind, Wetter, die Tiere, sie alle waren Facetten einer komplizierten, aber aufregenden und erfahrungswerten Landschaft, einer Zone menschlicher und materieller Beziehungen, zu der Marlowe selbst gehörte - als Beobachter, als Handelnder, als Agend einer ihrer selbst sicheren Moral.

Und kraft dieser sehr menschlichen und sehr männlichen Moral entstand zwischen den Abenteuern Marlowes und der Stadt, in der sie spielten, eine sehr eigene, diffizile, erregende Intimität, die sich auch auf den übertrug, der dem Mann und seinen Abenteuern nur auf dem Papier folgen konnte ...

Marina del Rey, lausiges namenloses 12-Zimmer-Hotel am Strand, Nähe Jachthafen, grauer Sand, wenig Badegäste. Lag den ganzen Nachmittag im Zimmer auf der Matratze, Seegras, eine Sprungfeder kam an einer Stelle durch und pokte sich in die Rippen ... ihm war alles egal, halbleere Flasche mexikanischen Fusel in der Hand, paarmal aus Langeweile zu onanieren versucht, ging nicht, hatte schon zuviel intus, naja ... gegen Abend rappelte er sich hoch, ging in die Ecke an den Waschständer und kippte sich ne Portion kaltes Wasser ins Gesicht. Nach einer Weile gings ihm ein bisschen besser, aber nur ein bisschen. Er brauchte einen Drink, einen richtigen 5-Sterne-Drink, verstehst du, aber sowas ist hier nicht zu haben, nicht einmal mit einem 45er Army Colt, geschweige denn für Geld und gute Worte ... ausserdem brauchte er jede Menge Lebensversicherung, einen bezahlten Urlaub in Acapulco und einen Landsitz in New Mexico mit einem Studebaker vor der Tür. Weisswandreifen. Hm. Was er hatte, war ein Trenchcoat, ein abgewetzter Filzhut und eine Knarre mit abgefeilter Seriennummer. Das brachte er irgendwie an sich unter und ging damit aus dem Zimmer.

Es gab keinen Fahrstuhl. Die Korridore stanken, und das Treppengeländer war schmierig. Er ging runter ins Foyer, schmiss seinen Zimmerschlüssel auf den Tresen und sagte, er sei bedient. Der Typ hinter der Rezeption quittierte das mit einem müden Nicken, er hatte eine Warze auf dem linken Augenlid, und ein mexikanischer Laufbursche in zerschlossener Montur kam hinter dem staubigsten Gummibaum in ganz Kalifornien hervor und schnappte sich Marlowes Koffer. Er hatte keinen Koffer bei sich, deshalb blieb dem Mexikaner nichts anderes übrig, als ihm die Tür aufzuhalten und ihm sein schmierigstes Lächeln zu schenken. Thanks for nothing, Buster.

Marlowes Büro an der Ecke Sunset und Ivor, einen Block westlich der Vine Street, war, wie der Detektiv selbst, einfach und ganz aufs Wesentliche beschränkt. Vier Stühle, ein Schreibtisch, Telefon, Wasch-

becken und fünf Aktenordner (drei davon leer), das war alles. Den speziellen Marlowe-Touch gaben die Netzvorhänge an den offenen Fenstern und der Wandkalender. Die Vorhänge flatterten wie die Lippen eines zahnlosen alten Mannes im Schlaf. Das Kalenderblatt zeigte ein Selbstporträt Rembrandts. Sein Gesicht war alt, schlaff, erfüllt von Lebenskel und den Symptomen des Trunks, aber es hatte eine harte grimmige Heiterkeit, die Marlowe sympathisch war.

Wenn er sein Büro verliess, stand Marlowe auf einer der ältesten und längsten Durchgangsstrassen der Stadt. Früher war Sunset ein Trek gewesen, der unten im Pueblo angefangen hatte und sich dann nach Nordwesten hin zog, 22 Meilen den Hügeln entlang zur See. Wenn der Detektiv heute derselben Route folgte, fuhr er an den Antiquitäten-Läden mit ihren glitzernden Auslagen und den Nachtclubs mit ihrem verchromten Neongefunkel vorbei, und kam ein paar Minuten später in die Terrassen von Beverly Hills.

Hier lebten, in tausenden von Villen und Bungalows, die Reichen, unter denen Marlowes erbittertste Feinde waren. Mit ein paar Ausnahmen - der alte General Sternwood, Mavis Weld, der Filmstar aus der Gosse, und natürlich Linda Loring - symbolisierten die Reichen die Schattenseiten, den Terror von Los Angeles.

Sie hatten sich vor dem Rest der Menschheit hinter hohen Mauern verschanzt "mit einer speziellen Sorte Sonnenschein, sehr still, der für die oberen Klassen in lärmgeschützten Containern gefiltert wurde". Ein Tag mit den Reichen war für Marlowe immer eine aufreibende Sache, und er war froh, zu seinem schäbigen Büro mit dem schalen, heimischen Geruch nach Staub und Rauch zurückzukehren, dem Geruch einer Welt, in der Männer leben und weiterleben.

Der Las Olindas Klub sah ungefährlich aus wie ein Pappbecher. Ein paar sauber hintereinander geparkte Wagen, verwehte Monterey Zypressen vor dem Eingang, grosse weisse Doppeltüren, ein matt beleuchteter Vorraum. Prohibition war in dieser Gegend nie mehr als ein Witz gewesen, über den Leute mit dem nötigen Kleingeld lachten, ein Abenteuer mit dem Mondschein. Die Musikbox spielte "Turkey in the Straw". Das Mädchen sass links hinter der Bar, etwas steif und vielleicht etwas zu aufrecht, um hierher zu gehören. "Miss Maxwell?" fragte Marlowe.

Die Cocktail-Stunde ist die Stunde der Einsamen. Sie sehen aus, als müssten sie sämtliche Innereien zusammennehmen, um den Abend zu überstehen. Der Barmann hat Zeit für überflüssige Fingerfertigkeiten, lässt das Glas über die Theke bis kurz vor den Gast rutschen und macht ein Gesicht, als würde er Schmetterlinge fangen.

Es wurde dunkler und die Lichter an den umliegenden Hügeln flackerten, "das harte Weiss wilder Lilien" sagte er. Das gefiel ihr. Er grinste, trank etwas von seinem Tequila und setzte dann wieder sein Gesicht auf, das jede Frage zuliess. "Schwierigkeiten?"

Sie trug ein hochgeschlossenes schwarzes Abendkleid, hatte zarte weisse Schultern, war etwas weniger als schön und etwas mehr als hübsch. Ein orangefarbener Schal hing hinter ihr über der Stuhllehne.

Das war so gegen 9 Uhr abends. Draussen schlug ihm ein Schwall lau-warme abgestandene Luft entgegen, ein paar dicke Bäuche schoben sich über den Gehsteig, auf der anderen Strasse lief das Bingo-Spiel auf Hochtouren, und ein paar Matrosen plus Girls kamen aus dem Laden des belgischen Fotografen, wo sie sich vermutlich rittlings auf einem Kamel aus Pappmaché

hatten ablichten lassen. Der Schrei eines Hot Dog Verkäufers durchschnitt die Luft wie eine Axt (- ehrlich), ein grosser blauer Bus dröhnte die Strasse runter und hielt auf dem kleinen runden Platz, wo früher die Strassenbahn auf einer Drehscheibe zu wenden pflegte.

Er ging runter, und nach einer Weile konnte man schwach den Ozean riechen, grad soviel als hätten sie das bisschen Duft hier konserviert, um einen daran zu erinnern, dass hier mal ein schneeweisser Strand war, wo die Wellen anrollten und satte cremige Gischt über den nassen Sand verteilten und eine würzige Brise blies und man noch was anderes riechen konnte als nur abgestandenes Fett und kalten Schweiß.

An anderen Tagen musste Marlowe in die runtergekommene Gegend am Bunker Hill, zu den Geschlagenen und Ausgepowerten. Diese Tage waren genauso deprimierend wie die bei den Reichen, aber hier war der Detektiv mitleidiger und weniger zynisch. Die Häuser waren zu billigen Apartmentschuppen verkommen, vor denen alte abgewrackte Männer sassen, die, mit Gesichtern wie verlorene Schlachten, ins Leere starrten. Und aus den Türen kamen manchmal Frauen, die jung hätten sein sollen, aber aussahen wie schales Bier. Hier gab es Dreck und Elend und jede Menge Beschiss, und der Tod auf diesen gemeinen Strassen war tatsächlich gemein.

Aber diese Gemeinheit beschränkte sich weiss Gott nicht auf Bunker Hill. Da gab es zum Beispiel Geigers Porno-Buchladen in einer feinen Gegend am Hollywood Boulevard, wo sich die richtige Art Leute für zehn Dollar am Tag ihre künstlerisch wertvollen Wichsvorlagen ausleihen konnte. In Santa Monica hatte Dr. Sonderborg sein Sanatorium, in dem er reichen Morphinisten und - für hohe Honorare, versteht sich - Gangstern auf der Flucht half. Oben in den Hügeln melkte ein "Psychischer Berater" in einer vornehmen Villa die Seelenkrüppel und Verwirrten. Er gab zu, dass er ein Kurpfuscher war, aber er arbeitete nun mal in einem Paradies der Kurpfuscher und Fälscher. Für Marlowe war er einer der Leute, die aus Los Angeles eine Stadt machten, die er hasste: "eine Stadt wie eine alte Hure".

Er fuhr mit der eiernden Strandbahn raus zur Mole und setzte sich an den Strand, wo es still und kühl war und ein grosser brauner Haufen Seetang vor sich hinmoderte. Draussen auf dem Meer dümpelten die schwimmenden Spielkasinos, sie machten gerade die Lichter an, und er überlegte sich zum hundertsten Mal, wie er da ohne spezielle Einladung (aber mit Knarre) an Bord kommen sollte. Er fuhr mit der nächsten Bahn zurück, fast bis in die Nähe des Hotels. Falls ihn jemand beschattete, tat er es ohne Beinarbeit. Jedenfalls fiel ihm nichts auf. Was ihm dagegen auffiel, war der Hot Dog Verkäufer, der an seinem weisslackierten Barbecue Wagen ein paar Dutzend Wienerwürste mit der Gabel kitzelte und dabei seinen Singsang abzog.

"Get hungry, folks, get hungry. Nice hot doggies. Get hungry..."

Er hatte ziemlich viel Kundschaft für die Jahreszeit. Marlowe musste eine Weile warten, bis er ihn für sich allein hatte.

"Wie heisst der Kahn, der da am weitesten draussen liegt?", fragte er und wies mit seiner Nase in die allgemeine Richtung.

"Montecito". Der Mann sah ihn mit ausdruckslosen Augen an.

"Könnte sich ein Mensch mit einigem Zaster da draussen irgendwie die Zeit vertreiben?", fragte er mal so ins Blaue hinein.

"Fragt sich, mit was."

Er lachte, als hätte er einen Witz gemacht. Er legte ein bisschen Knurren rein, Marke harter Bursche, als Zugabe, für alle Fälle.

"Hot doggies", sang der Verkäufer. "Nice hot doggies, folks." Dann senkte er die Stimme. "Weiber?"

"Nix. Ich dachte eher an eine Kajüte mit wehenden Vorhängen, würzige Brise, gutes Essen ... und niemand, der einen belästigt. So ne Art Urlaub."

Der Verkäufer schob seine Karre ein paar Schritte weiter. "Ich versteh kein Wort", sagte er über die Schulter. Er bediente wieder ein paar Kunden. Weiss nicht, warum ich mich mit ihm abgebe. Er hatte einfach so was im Gesicht, das einem eine bestimmte Ahnung gab.

Der Verkäufer brachte wieder seinen Singsang. Dann machte er einen Schritt nach hinten zu Marlowe und musterte ihn aus den Augenwinkeln.

"Jetzt sollte ich eigentlich 'Turkey in the Straw' pfeifen", sagte er. Pause. "Aber das würde was kosten."

"Wieviel?"

"Fünfzig. Minimum. Es sei denn, Sie haben Dreck am Stecken."

"Das hier war mal ne gute Stadt", sagte Marlowe, "wo ne Menge Gras über Sachen wuchs, und sogar ziemlich schnell."

"Isses auch noch, würde ich meinen", sagte der Mann nachlässig.

"Aber warum fragen Sie ausgerechnet mich?"

"Keine Ahnung", sagte Marlowe. Er warf ihm einen Dollarschein auf die Platte. "Tun Sie's dem Baby aufs Sparbuch. Oder pfeifen Sie mir 'Turkey in the Straw' vor."

Der Mann griff sich den Schein, faltete ihn der Länge nach, in der Breite und dann nochmal. Er legte ihn auf die Platte zurück, krümmte seinen Zeigefinger über den Daumen und schnalzte Marlowe das Ding gegen den Bauch. Es fiel lautlos in den Sand. Marlowe bückte sich, hob es auf und legte es wieder hin.

"Man schnalzt mir keinen Greenback an den Bauch. Man gibt ihn mir in die Hand. Na, wie wärs damit?", sagte Marlowe und lehnte sich an den Tresen.

Der Mann nahm den zusammengefalteten Schein, faltete ihn auseinander, strich ihn glatt und wischte ihn mit seiner dreieckigen Schürze ab. Dann machte er seine Registrierkasse auf und tat ihn rein.

"Es heisst, Geld stinkt nicht", sagte er. "Manchmal frage ich mich, ob das stimmt."

Marlowe sagte nichts. Der Mann fertigte wieder ein paar Kunden ab. Es wurde rasch kühl.

"Die Royal Crown können Sie mal abhaken. Ist nur was für kleine Hamster, die mit ihren Haselnüssen spielen. Sie sehn mir aus wie'n Privatschnüffler. Aber das is Ihr Bier. Ich hoffe, Sie sind 'n guter Schwimmer."

Marlowe drehte sich um und ging weg. Montecito. Schöner Name. Hm. Und keine Rettungsringe an Bord.

Er suchte sich ein Restaurant, das nicht nach altem Fett roch, und fand eines mit einer roten Neonreklame über dem Eingang und einer Cocktail-Bar hinter einem Vorhang aus Seegras. (Seegras. Mhm.)

Eine aufgedonnerte Schwuchtel mit roter Perücke drapierte sich über einen Flügel von der Grösse eines Bungalows, kitzelte lasziv die Tasten und sang

'Stairway to the Stars' in einer Stimme, bei der die Hälfte der Sprossen fehlte.

Er schlürfte einen lapprigen Martini hinter dem Seegrasvorhang und setzte sich dann ins Restaurant. Das 85-Cent Dinner schmeckte wie eine alte Mülltüte und wurde serviert von einem drahtigen narbigen Kellner, der aussah, als würde er einen für einen Vierteldollar bewusstlos schlagen, für 60 Cents die Kehle durchschneiden und für anderthalb Dollar plus Mehrwertsteuer eine Seebestattung in einem Kübel Zement besorgen. Er beschloss, sich nach einem umzusehen, der dazu aus der Bibel lesen konnte.

Denn stilvoll sollte es mindestens sein.

Es war jetzt etwas nach 9 Uhr und man brauchte nur seinen Arm auszustrecken, um in eine Unterhaltung verwickelt zu werden. An der Bar war es laut, der Barman verschüttete ein Glas und schräge Typen, die wie Dealer aussahen, verschwanden eigenartig unauffällig auf dem Herrenklo. Einer von ihnen war Bradschinkel, der einem mit seinem gezirpten hi auf die Nerven fiel. Aus einem toten Winkel des Vorrums verfolgte Canaris, der Grieche, den Betrieb. Ein Glanzfleck wanderte über sein pomadiertes schwarzes Haar und es sah aus, als würde der Wedel der Zierpalme in dem Übertopf aus Messing neben ihm leicht zittern.

"Mein Laden gefällt Ihnen wohl nicht?" sagte er.

Marlowes lange Oberlippe blieb wie gefroren. "Wer hat Ihnen denn den Floh ins Ohr gesetzt?" Dann zog er an seiner Zigarette. Der Schatten eines Lächelns legte sich über das Gesicht von Canaris, seine Schultern drehten ihn aus der Fassung und er verschwand mit Schritten, die Marlowe an eine brenzlige Situation im Hafen von Piräus erinnerten.

Draussen hing ein Oktobermond unter einem verschmierten violetten Himmel. Bradschinkel stand vor einer Plymouth Limousine, die Hose seines dunklen Anzugs um die Knöchel und die eine der beiden Nutten wischte etwas vom Wagensitz, bevor sie einstieg. Es sah aus, als hätte er sich nach einer Überdosis übergeben.

Chandler traf auf seinen alten Freund Jones, den Taxifahrer. "Na, was Besonderes heute abend?"

"Uh, nichts ausser den üblichen engröckigen Blondinen mit gelackten Schiebern, die dir für ein Trinkgeld einen überziehen würden. Ein angenehmer Abend für schmutzige Geschäfte".

"Recht habense", sagte Jones und gab Gas, ein Schatten wischte dabei über sein teigiges Profil, das vor den Lichtern des Hollywood Boulevard wie ein Gipsabdruck wirkte. Mit der Dunkelheit wurde alles in dieser Stadt aufdringlicher. Die Mädchen. Die Gerüche. Die Schieber und die Bullen.

Das Büro lag zwischen dem Sunset Boulevard und der Ivar Avenue. Jemand hatte auf dem Schreibtisch ein zerrissenes Foto liegengelassen, daneben stand ein halbvolles Glas Portwein. Marlowe wischte den leichten Ekel weg, der an allem klebte, was mit diesem Fall zu tun hatte. Lisa Maxwell war wahrscheinlich einen guten Fick wert, wenn mans richtig anstellte. Unten im Restaurant klatschten sie weiter ihre miesen Hamburger auf die Herdplatte, jemand lachte, als würde eine Scheibe zerspringen, Bullen hielten weiter Ausschau nach jemand, an dem sie mal wieder richtig ihre Wut auslassen könnten. So was zum Teufel sollte das mit dem verschwundenen Bruder? Wenn er Pech hatte, nagten längst die Haie an ihm und alles würde zu nichts führen als einer kurzen Zeitungsnotiz.

CHANDLER CHRONIK

- 1888 Am 23. Juli in Chicago, Illinois, geboren.
- 1896 Nach der Scheidung seiner Eltern wird Chandler von seiner Mutter nach London gebracht; besucht das Dulwich College.
- 1905 Abgang vom College.
- 1905 - 12 Aufenthalte in Frankreich und Deutschland. Bereitet sich auf den Staatsdienst vor, den er nach einem halben Jahr im Marineministerium quittiert. Lebt als freier Journalist in Bloomsbury.
- 1912 Rückkehr in die USA (Kalifornien).
- 1914 - 18 Im 1. Weltkrieg freiwillig bei den Canadian Gordon Highlanders.
- 1918 Eintritt ins Royal Flying Corps (britische Luftwaffe).
- 1919 Mit seiner Mutter wieder in Kalifornien.
- 1919 - 32 Chandler übt verschiedene Berufe aus, geht schliesslich in die Wirtschaft und wird Direktor mehrerer unabhängiger Ölgesellschaften, die in der Depression Pleite machen.
- 1924 Nach dem Tod seiner Mutter heiratet er am 8. Februar die 17 Jahre ältere, zwei Mal geschiedene Pearl Cecily Bowen, geb. Hurlburt; gen. Cissy.
- 1933 Chandlers erste Geschichte "Blackmailers Don't Shoot" erscheint
- 1934 - 38 Chandler veröffentlicht 13 Stories, die zum Teil Basis seiner Romane sind.
- 1939 Der erste Roman - "The Big Sleep" - erscheint, ausserdem 5 weitere Stories.
- 1940 "Farewell, my Lovely"
- 1942 "The High Window"
- 1943 Chandler arbeitet für die Paramount in Hollywood. "The Lady in the Lake" erscheint.
- 1944 Drehbücher für "Double Indemnity" mit Billy Wilder und "And Now Tomorrow" mit Frank Partos. Der Essay "The Simple Art of Murder" erscheint im Atlantic Monthly.
- 1946 Original-Drehbuch zu "The Blue Dahlia". "Big Sleep" von Howard Hawks verfilmt (Drehbuch: William Faulkner; mit Humphrey Bogart als Marlowe).
- 1949 "The Little Sister" erscheint.
- 1950 Drehbuch zu "Strangers on a Train", von Hitchcock verfilmt.
- 1953 Der Roman "The Long Good-Bye" erscheint.
- 1954 Chandlers Frau stirbt.
- 1958 Sein letzter Roman, "Playback", erscheint.
- 1959 Am 26. März stirbt Raymond Chandler in La Jolla, Kalifornien.

Hollywood, Traumfabrik, "the business of business" . . . die Kehrseite der amerikanischen Lebensweise, die skandalumwitterte Atmosphäre hinter den Kulissen von Los Angeles, jener City, die Raymond Chandler als Modell für seine Expeditionen durch eine Zivilisation diente, "mit der etwas schiefgelaufen war" . . . ein Counterscript zu Kenneth Angers berühmten Buch HOLLYWOOD BABYLON . . .

.....
Walter Hartmann
.....

RAUSCHGOLD & GLITZERSCHNEE

.....



Purple Dawn

Es fing an mit einer Clique jüdischer Schrotthändler und Schnürsenkelverkäufer von der Ostküste, die im Nickelodeon ein Geschäft witterten und nach Südkalifornien zogen, angelockt von niedrigen Grundstückspreisen und dreihundertfünfzig Tagen Sonnenschein im Jahr. Das ganze konzentrierte sich von Anfang an auf ein dreiundzwanzig Quadratmeilen grosses Areal im Norden von Los Angeles. Wo bisher in schläfrigen Orangenhainen Zikaden zirpten, hallten schon bald Hammerschläge durch die staubige Mittagshitze. Und die ersten Produktionen, die hier unter Sonnenspiegeln auf den wackligen Freilichtbühnen abgedreht wurden, waren zwar primitiv aber profitabel. Der Boom setzte ein, als jener anonyme Akteur, der vor der surrenden

Kamera seine Show abzog, der in der Szenerie eigentlich keinen höheren Stellenwert hatte, als der Mann hinter der Kamera, über Nacht zum Star wurde. Die ersten Warteschlangen an den Kinokassen von Leuten, die ihren Star sehen wollten, der bisher nur als "The Biograph Boy" oder "The Vitagraph Girl" bekannt war, brachten die cleveren Produzenten darauf, den schon bekannten Gesichtern endlich Namen zu geben. Die fatale Chimäre des Stars hielt Einzug in die Filmkolonie.

Klar, unverhoffter Ruhm und steigende Gagen warfen ein paar von den neureichen Filmstars aus der Balance. Aber die meisten hatten sich schnell an den neuen Lebensstil gewöhnt.

Schon der Filmpionier Edison war Ende des 19. Jahrhunderts unter denen, die jene famose Mixtur des Franzosen Angelo Mariani als unentbehrliches Stimulans zu schätzen wussten. Aber während der alte Thomas Alva sich noch mit dem Mariani Wine zufriedengab, ein alkoholisches Getränk, bei dessen Zubereitung nur ausgesuchte Cocablätter aus den höhergelegenen Regionen Perus verwendet wurden, standen die Stars des neuen Mediums schon eher darauf, sich die pure weisse Brise durch die Nase wehen zu lassen ... was dem frühen Hollywood den speziellen Typus der cokey comedy bescherte. Prise joy powder gefällig ?

Wer kennt nicht die alten flipprigen Keystone Slapsticks ? Bestimmt kein Zufall, dass der von Doug Fairbanks gespielte bekokkste Detektiv aus dem "Mystery of the leaping fish" gerade Coke Ennyday hiess ...

On with the show

Wenn der siebten Muse Türknöpfe aus Massivgold nicht genug waren, gab sie für ihren Lancia noch eine Polsterung aus Leopardenfell in Auftrag. Perlenbestickte 3.000-Dollar-Gewänder aus Paris waren nach der ersten Party nur noch Fetzen. Gloria Swanson versprühte eine 6.000-Dollar-Parfümwolke im Jahr.

Wenn Erich "Dirty Hun" von Stroheim seine deluxe Bordellsequenzen in Szene setzte, arbeitete er stets hinter verschlossenen Studiotüren. Da wurde echter Kaviar serviert, es gab Champagner trotz Prohibition, und wenn es das Drehbuch erforderte, wurde schnell eine professionelle Peitschenlady aus Wien eingeflogen.

Starlet Clara Bow begnügte sich nicht nur mit Komikern wie Eddi Cantor oder Cowboys wie Rex Bell und Gary Cooper, ab und zu lud sie eine komplette Football-Mannschaft zu ihren heissen Weekend-Parties ... der elfte Mann hiess Marion Morrison, später bekannt als John Wayne.

Der soll dazu in einem intellektuellen Moment mal gesagt haben: "Way to a girl's mind sure's all way up tru her cunt ... but what we got here is just one big black hole ... Hoho !"

Der Magier Crowley, der 1916 auf Durchreise in Hollywood Station machte, nannte das Filmvolk in einer Tagebuchnotiz schlicht "eine Horde koksirrer Sexwahnsinniger". Ein paar Jahre später war Hollywood das Sündenbabel der Nation, Schlagzeilen in voller Breite brachten es auf eine Formel: SEX, DOPE, FILMSTARS. Die neue Masche verkaufte sich nicht schlecht. Und die Skandale brachten einen neuen Kick in die verwöhnte Glamourgalaxe: Angst. Jene gewissermassen

erotisch kribbelnde und permanente Angst, dass dem Rauschgoldglitzertraum jederzeit der Brokatteppich unter den Füßen weggezogen werden konnte.

"Good Time Wally" Reid, charmanter blauäugiger Star der Paramount, der als vitaler Exponent junger amerikanischer Männlichkeit verkauft wurde, war ein Junkie. Den ersten Schuss hatte er sich im Studio gesetzt, um sich ein bisschen aufzumöbeln für eine Serie nichtssagender Filme der Paramount. Als die Filme im Kasten waren, war Wally hooked.

Um ihn in Form zu bringen, erhielt er regelmässig seine Dosis, bevor sie ihn vor die Kameras schoben. Daraufhin angesprochen, weigerte sich Paramount Boss Adolph Zukor, den Star abzusetzen: "Das sind für uns zwei Millionen Dollar Verlust, glatter Selbstmord. Kommt nicht in Frage". Es war die Konkurrenz, die daraufhin jene schmierige Karte aus dem Ärmel zog, die sich stets als letzter Trumpf anbot: sie überliess den Fall der Skandalpresse. Wally wurde in ein Sanatorium geschafft, seine Frau Florence (die als Dorothy Davenport für die Universal arbeitete) unterschrieb die Einweisungspapiere und liess das Paramount PR Department erblassen, als sie alle jene diskreten Presseerklärungen (von wegen "Überarbeitung" und so) vom Tisch fegte und öffentlich erklärte, ihr Mann sei morphinsüchtig und unternehme gerade eine Entziehungskur. Das war ein Schock für den guten Wally. Nicht nur dass ihm die Entzugssymptome zu schaffen machten, er merkte allmählich, dass man ihn verheizt hatte. Als er 1923 in seiner Gummizelle starb ("eingeschläfert", sagten manche), veranstaltete die tapfere Mrs. Reid prompt eine Pressekonferenz und



schwor Rache für den Tod ihres Mannes. Die Namensliste jener, die Wally auf die schiefe Bahn gebracht hatten, ging an die Polizei, und Mrs. Reid kündigte ihren nächsten Film an: Human Wreckage, ein Expose über den Rauschgifthandel. Eine Warnung an die Jugend der Nation, wie sie es nannte. Anschliessend startete sie eine ausgedehnte Vortragstournee über die Gefahren des Rauschgifts, was sie zu einem geschickten Werbefeldzug für ihren neuen Film ausbaute. Wer den Nerv dazu hatte, feilte seinen letzten Abgang aus bis ins letzte theatralische Detail. Das auslösende Moment war individuell verschieden, man war entweder schwanger, kriegte keinen mehr hoch, oder hatte ganz einfach den Kanal voll.

Ein namenloses Starlet verbrannte sich auf einem Scheiterhaufen, den sie aus dem eigenen papiernen Publicity-Material aufgeschichtet hatte. Eine ähnliche Nummer brachte Lou Tellegen: mittlerweile in Vergessenheit geraten, holte er 1935 ein letztes Mal seine voluminösen Scrapbooks mit vergilbten Pressemeldungen besserer Tage aus dem Regal, arrangierte sie auf dem Teppich mit den Filmplakaten seiner Karriere und den schmeichelhaftesten Fotos die er von sich aufreiben konnte. Zog sich nackt aus, nahm mittendrin Platz im Lotos-Sitz und zerfetzte sich Herz und Eingeweide mit der gleichen Schere (vergoldet, mit Monogramm, versteht sich) mit der er einst all die alten Stories seiner vergessenen Karriere aus den Zeitungen und Journalen herausgeschnitten hatte.

Es gab andere, denen mehr an Ästhetik gelegen war: Live fast, die young, leave a beautiful corpse. Aber manchmal kams auch anders als es kommen sollte. Die temperamentvolle Mexikanerin Lupe Velez (Spitzname: Mexican Spitfire), einst mit Johnny Weissmüller liiert, liess 1944 ganze Wagenladungen ausgesuchter mexikanischer Delikatessen hinaufschaffen zu ihrer falschen Hacienda in Beverley Hills, dazu verschwenderische Blumengebinde in einer Pracht wie man sie sonst nur von den grossen Gangster-Beerdigungen kannte. Sie liess Coiffeur und Make up Spezialist antanzen, die sie hergerichteten zu einem lebenden Monument für die pervers perfektionierte Kunst der Täuschung. Mit allen Schikanen, versteht sich ... der Make up Pinsel machte auch nicht vor den Brustwarzen halt, und der Friseur stutzte ihre pechschwarze mexikanische Schamlocke zu einem sanftgeschwungenen haarigen Herzchen.

Beim anschliessenden Leichenschmaus spielte sie ihre letzte Rolle, und dieses Mal war der Tod als Co-Star im Programm. Sie begab sich in ihr Schlafgemach, hinterliess eine letzte Nachricht für einen Liebhaber, der sie bitter enttäuscht hatte, und schluckte fünfundsiebzig Seconal. Sie drapierte sich auf dem Satin ihres Divans, faltete die Hände über der Brust zu einem letzten Gebet, schloss die Augen und stellte sich vor, wie das morgen auf den Fotos auf der ersten Seite der Abendausgaben aussehen mochte ... The Sleeping Beauty. Sie sah es vor sich in jenem Moment, den Trauerahmen um die Spalte der berüchtigten Klatschtante Louella Parsons, der sie vorher noch einen Tip hatte zukommen lassen ... und tatsächlich, im Examiner beschrieb die Parsons am folgenden Tag genau jenes Stilleben im Schlafgemach der Casa Felicia. Nie sah Lupita faszinierender aus als hier auf diesem Divan, wie in einem

leichten Schlummer ... so die Tour. Allerdings: Fotos gab es keine. Kein Wunder: als die Zofe der Velez morgens um neun die Schlafzimmertür öffnete, waren die Jalousien geschlossen, in der Luft hing der schwere Duft parfümierter Kerzen und exotischer Blüten ... und das Bett war leer. Und noch ein stechendes, saures Odour fiel der Zofe auf, als sie ums Bett herumkam ... Kotzlache auf dem Kissen und eine schleimige Spur die zum Badezimmer führte die Sleeping Beauty hing mit dem Kopf in der Toilettenschüssel aus ägyptischem Onyx, erstickt an ihrer eigenen Kotze.

Scheint, als hätte sich die Überdosis Schlaftabletten nicht mit dem scharfen mexikanischen Dinner vertragen; die enorme Übelkeit hatte die Velez aus dem Koma gerissen und ein letzter ästhetischer Impuls trieb sie ins Badezimmer, wo sie auf ihrer eigenen Kotze ausrutschte und kopfüber ins Nirvana sank.

Fat Man Out

Roscoe "Fatty" Arbuckle war Klempnergehilfe, als er 1913 in Max Sennetts Villa kam, um bei dem Slapstick-Produzenten ein verstopftes Abflussrohr wieder flottzumachen. Als der gewichtige Fatty sich schnaufend über die Toilettenschüssel beugte und in den Utensilien der letzten The-Stars-Take-Over Spätvorstellung stocherte, wurde er von Sennett vom Fleck weg engagiert für seine nächste Slapstick-Show. Fettsack Arbuckle musste sich anfangs noch für drei Dollars Gage pro Tag seine Gags abschwitzen, drei Jahre später war er reif für einen 5.000-Dollar-Vertrag mit der Paramount.

Und da konnte sichs Fatty schon mal was kosten lassen, ein solches Ereignis gebührend zu feiern. Er mietete in Boston eine ganze Hotelsuite und zwölf party girls, die allein einen runden Tausender abkassierten... aber wie Fatty dann gerade so richtig loslegt und mit den chicks auf den Tischen eine Stripnummer abzieht, schnüffelt ein Unbeteiligter am Türspalt und ruft die Bullen. Die Film-Magnaten Zukor, Lasky und Schenk, die bei der Party als geladene Gäste mitmischten, zahlten hunderttausend Dollar Schweigegeld an den Staatsanwalt von Boston und die Sache war vergessen.

Seinen grössten Slapstick Schizo Hit landete Fatty vier Jahre darauf: The Mystery of the leaping Coke Bottle. Das ganze fing wieder im Rahmen einer kleinen Feier für geladene Gäste an, und diesmal gings darum, Fattys neuen Dreijahresvertrag mit der Paramount zu begiessen, der ihm immerhin drei Millionen Dollar bringen sollte.

Die Party lief in drei angrenzenden Suiten im zwölften Stockwerk eines Luxushotels in San Francisco. Fatty fuhr vor in seiner massgeschneiderten Pierce Arrow Limousine, schickte seine chicks hinauf und checkte erstmal seine bootleg connection. Er drehte am Radio, fand das lokale Samstagabend Jazzprogramm, und die Sache konnte steigen.

Und am Montag darauf war die Party noch immer in vollem Schwung. Es waren jetzt an die fünfzig Gäste dabei, der Gastgeber war voll wie eine Haubitze, die chicks tanzten in Pyjamahosen einen türkischen Haremsfandango und bewarfen sich mit ginge-tränkten Orangenblüten, und in den Ecken stapelten sich die leeren Flaschen.

Fattys spezieller Ehrengast war eine gewisse Virginia Rappe, ein Starlet, das er schon seit einigen Jahren im Auge hatte. Naja, das war eine von

den Gelegenheiten wo man sich sagt, jetzt oder nie, und der fröhliche Fatty schnappte sich seinen beschwipsten Schwarm und verschwand im Schlafzimmer der Suite 1221.

Zwar war das Partyvolk zu dem Zeitpunkt schon voll im Delirium oder intensiv miteinander beschäftigt, aber der markerschütternde Schrei, der zehn Minuten später aus 1221 herüberschrillte, liess doch die meisten von ihnen aufhorchen. Hinter der Schlafzimmertür war ein röchelndes Stöhnen zu vernehmen, und nach heftigem Klopfen öffnete ein torkelnder Fatty in zerrissenem Pyjama, mit Virginias Hut auf dem Kopf: "Was macht das Miststück für einen ekelhaften Lärm ! Seht zu, dass ihr sie wieder anzieht und nach Hause schafft".

Das mit dem Anziehen war nicht so einfach, Unterwäsche und Strümpfe hingen in Fetzen an dem zitternden Starlet, das sich leise wimmernd in dem zerwühlten Bett krümmte. Fatty unternahm einen allerletzten Anlauf, das Mädchen ein bisschen abzukühlen: er soll noch schnell versucht haben, ihr ein paar Eiswürfel in die Möse zu bugsieren, bevor sie von den Ambulanzleuten auf die Bahre geladen wurde.

Fünf Tage lag die arme Virginia in einem exklusiven Hospital in der Pine Street im Koma, sie ist nicht wieder aufgewacht. Die Anklage lautete auf Mord, aber erst ein heisser Tip aus dem Hospital liess die Sache auffliegen ... der Staatsanwalt konnte das Beweisstück in allerletzter Sekunde sicherstellen: nach einem anonymen Telefonanruf im Präsidium eilte er mit Blaulicht und heulender Sirene in die Klinik, stürmte ins Foyer, aus dem Aufzug stieg gerade ein Krankenpfleger mit einem gläsernen Behälter unterm Arm, der Kommissar stiefelte hinterher und konnte ihn gerade noch zurückreissen, bevor er den Glastopf samt heissem Inhalt in den Verbrennungsofen kippte. Was der Bulle beschlagnahmte, war in der Tat nichts anderes als Virginias arg ramponierte Möse. Den Rest des Sezier-Jobs erledigte dann die Staatsanwaltschaft, und was da auseinandergepflückt wurde, reichte allemal für die Mordanklage.

Und der Kinderliebbling und Champion des heilen sauberen Slapstick Fatty Arbuckle hatte jetzt seine Glanzrolle in einer Filmstar-Todesorgie: der Wüstling tanzte gar noch, als das Opfer schon im Sterben lag, wie es die Zeitungsschlagzeilen tags darauf in die Öffentlichkeit hinausschrien. Trotzdem kams nie ganz raus, womit der fröhliche Fatty seine Virginia beglücken wollte, wars nur eine kleine gewöhnliche Fünf-Cents-Coca-Cola-Flasche oder gar eine von den gewaltigen Champagnerflaschen ?

Jedenfalls war Fatty damit endgültig abserviert, obwohl er nach der dritten Verhandlung mangels eines eindeutigen Beweisstücks (vielleicht ne blutige Coca-Cola Flasche) freigesprochen wurde. Schliesslich hatte Fatty dabei immerhin vierzig Zeugen der Verteidigung aufgeboten... die meisten seiner Partygäste fühlten sich irgendwie verpflichtet dazu. Es half auch nicht viel, als ihm sein alter Freund Buster Keaton vorschlug, seinen Künstlernamen umzuändern in 'Will B. Good'. Für Fatty gabs keine Rolle mehr in Hollywood, irgendwo im wilden Wyoming soll eine Handvoll ausgeflippter Cowboys sogar mal die Leinwand zerschossen haben, als dort eine von Fattys alten Slapstick-Komödien lief...

Am 15. November 1924 lud Zeitungszar Hearst zu einer Party, die ebenfalls ein unerwartet verhängnisvolles Ende nehmen sollte. Anlass war der dreiundvierzigste Geburtstag des Regisseurs und Produzenten Thomas H. Ince, Ort der Festlichkeiten war Hearsts Yacht Oneida (vormals ein schwimmender Palast des Kaisers), die am 15. November die Segel setzte mit einer Jazzband, einem Lagerraum voll ausgesuchten Champagners und der Crème von Hollywoods charmantem Zirkel an Bord ... der Trip ging hinunter nach San Diego, Ince jedoch war durch die Premiere seines letzten Films verhindert und reiste mit dem Mitternachtszug nach San Diego, und ging dort an Bord.

Als er die pompöse Yacht wieder verliess, lag er auf einer Bahre, und wie Charlie Chaplins Sekretärin aussagte, hatte er obendrein ein Einschussloch im Kopf ... der grosse Hearst bestand darauf, der Ehrengast hätte derart exzessiv von seiner Gastfreundschaft genossen, dass er eine nachfolgende akute Magenverstimmung nicht überlebte. Noch etwas bizarrer war die Version, die Hearst in seinen Zeitungen verbreiten liess: demnach war Ince gar mitsamt seiner Familie auf Hearsts Ranch zu Besuch, als ihn ein mysteriöser Anfall überkam, woraufhin man ihm mit dem Wagen zurück nach Hause transportierte, wo er im Beisein seiner Familie verstarb. Jedenfalls gab es kein offizielles Verhör, bevor der Leichnam Ince's eingäschert wurde. Die wilden Gerüchte zwangen den Staatsanwalt von San Diego schliesslich zu einer Untersuchung, bei der lediglich ein gewisser Dr. Goodman, ein Angestellter von Hearst übrigens, als Zeuge vernommen wurde. Der bestätigte dann jene obskure Story mit der Magenverstimmung, und der Staatsanwalt wars zufrieden.

Was inoffiziell an Hintergrundinformation durchsickerte, war weitaus interessanter. Ebenfalls mit an Bord der Oneida war Hearsts Freundin Marion Davies. Von einem Privatdetektiv hatte Hearst ermitteln lassen, dass zwischen ihr und dem Komiker Chaplin eine gewisse Beziehung bestand ... also lud Hearst auch Chaplin zu jener Fete, um das Verhalten der beiden zu beobachten. Nehmen wir mal an, Hearst ertappte die beiden dann tatsächlich in flagranti auf dem Unterdeck ... Marion schreit Zeter und Mordio, was die anderen Gäste auf den Plan bringt, und im folgenden Handgemenge trifft Ince die tödliche Kugel, die eigentlich für Chaplin bestimmt war. Diese Version scheint schon eher akzeptabel, berücksichtigt man dabei die Aussage von Chaplins Sekretärin und das Statement eines gewissen John Tebel: demnach war Hearst ein Meisterschütze und machte sich gern ab und zu ein Spässchen draus, Gäste auf seiner Yacht mit einem schnellen Schuss aus der Hüfte zu überraschen, der eine vorbeischwebende Seemöve im Flug traf und tot aufs Wasser aufschlagen liess ...

Hearst jedenfalls blieb unbehelligt. Wie D. W. Griffith in späteren Jahren einmal bemerkte, genügte es schon, den Namen von Ince in Hearsts Gegenwart zu erwähnen, um den Zeitungszar kreidebleich werden zu lassen.. "Da ist ne Menge faul an der Sache, aber

Hearst ist einfach zu gross, als dass man ihm was anhängen könnte .."
Ein Fall für Philip Marlowe?

P.S.: In dem Filmscript "Dutch Schultz" von William Burroughs taucht Hearst ein halbes Jahrhundert später wieder auf als Abhooth der Unreine, der seine Reporter losschickt und überall Bilder des Todes aufnehmen lässt, in dessen Gegenwart das Wort aber nicht ausgesprochen werden darf ...

Einen letzten perversen touch bekam die Ince-Story, als die Witwe seine Villa im Benedict Canyon zum Verkauf anbot ... ein pompöses Bauwerk, das nach Ince's Plänen entstanden war. Und über den Gästezimmern hatte Ince auch einen Geheimgang eingeplant, mit versteckten Gucklöchern, die einen perfekten Ausblick gaben auf die Bettstatt der Gäste. So zahlten Hollywoods meistgefeierte Persönlichkeiten mehr oder minder freiwillig für Ince's grosszügige Gastfreundschaft, indem sie ihn Zuschauer sein liessen bei ihren Bettspielen ... und nur der Spanner Ince hatte den Schlüssel zu jener verborgenen Galerie.

Review Revue

Der Mann heisst Kenneth Anger. Mit fünfzehn Jahren drehte er seinen ersten Film. Das war Ende der vierziger Jahre, der Streifen hiess Fireworks und Anger spielte darin einen jungen Schwulen, der scharf drauf ist, es mal richtig von einer Bande starker Matrosen besorgt zu kriegen. Er trägt einen flammenden Christbaum auf dem Kopf, während er in einem satanischen Ritual zu Tode gemartert wird ... Matrosenschwänze speien grelle Eruptionen farbigen Feuerwerks. Einem breiteren Publikum wurde Anger erst anfangs der sechziger Jahre bekannt, als er den Film drehte, der zum Kassenschlager des Undergrounds avancierte: Scorpio Rising. "Einen Film zu machen oder eine Zauberformel zu sprechen ist im wesentlichen das gleiche" sagte der Crowley-Fan Anger und montierte selbstgedrehte Dokumentaraufnahmen mit gespielten Szenen und cuts aus TV-Sendungen und Kinofilmen zu einer Studie über den Mythos der Motorradgangs, für ihn die Archetypen der Befreiung aus den Moralbegriffen des Fischzeitalters, die aber noch ganz im Zeichen des Skorpions stehen: Sex und Gewalt.

Klar, wenn ein Mann von solcher Sensibilität sich an der Vergangenheit Hollywoods vergreift, kommt mehr dabei heraus als nur ein plumpes Nostalgie-Bilderbuch.

Eine kleine Auflage, die Mitte der sechziger Jahre in Paris erschien war schon bald vergriffen. Die Rolling-Stone-Firma Straight Arrow in San Francisco hat Kenneth Angers Hollywood Babylon im letzten Jahr neu veröffentlicht. Das Buch ist seine fünfzehn Dollar wert: was sich da chronologisch zwischen goldenen Buchdeckeln abspult, reicht von der Purple Dawn bis zur Hollywooddämmerung, von der kolossalen Pappmache-Szenerie von Griffiths Babylon neben dem Sunset Boulevard bis zu den Blutspritzern auf der Veranda von Sharon Tates Villa am Cielo Drive.

Aber wenn Kenneth Anger das Skalpell ansetzt, um der Hollywood-Wahrheit unter die Haut zu gehen, spritzt nicht nur Blut. Das liest sich bisweilen wie ein klassischer eight pager.

Nur elf Gäste (darunter die Garbo) erwiesen Frank "Nosferatu" Murnau die letzte Ehre, als das Genie 1931 zu Grabe getragen wurde. Dass Murnau bei einem Autounfall ums Leben kam, weiss jeder. Weniger bekannt ist, warum ihm nur eine derart bescheidene Beerdigung zuteil wurde, und was sich schon gleich unter Eingeweihten herumgesprochen hatte: auf dem Fahrersitz sass nämlich Murnaus Chauffeur, und der verlor die Gewalt übers Steuer, als ihm Murnau gerade den letzten Tango blies. Der Chaffeur war ein 14jähriger Filipino namens Garcia Stevenson. Zittrige Headline eines eight pager Titels, flippt ins Bild ... Jiz is not dead it just smells funny.

Notes from enroute

Als Clara Bow die Praxis betrat, stand der Arzt im Flur und holte sich gerade einen runter.

Zähe Ladung Sperma spritzte auf den Holzfussboden, der Arzt versuchte sich dabei den Kopf von Bildern freizuhalten ...

Orgasmuskybernetik wie er es nannte.

Er knöpfte seine Hose zu, verabreichte ihr eine Dosis Kava Kava und rückte ihr sechsmal die Woche mit einem sanft geschwungenen Wachsdildo auf den Pelz.

"Komm rüber setzt dich zu mir und erzähl wo's fehlt."

Sie klagte über Konzentrationsmangel und Schwindelgefühl. Kalter Kaffee, dachte der Arzt, alles nur eine gottverdammte Tragödie aus Blut, Schweiß und Tränen. Sie lächelte apathisch, sagte sie fühle sich flach und flimmrig als sei sie auf jemandes Bildschirm gelandet. Der Arzt zog einen Maulkorb aus glänzendem schwarzen Leder und ein paar dünne Silberketten aus der Schublade, schnallte ihr damit den Dildo um und gab ihr den knappen Befehl, ihn in den Arsch zu ficken.

Wo andere nur Aspirinrezepte mit verlöschender Tinte ausstellten, stieg Dr. Cloud voll ein.

Der Moment wenn der Tod nur einen Zungenschlag entfernt ist ... bevor es ihm kam, schaltete er blitzschnell auf Kontakt und fand sich in der Schwanzspitze wieder. Graue Kuppel der Kommandozentrale des Speedmeat Spaceship als er einen Blick durch das 3-D Periskop warf ... draussen die Schwärze des Raums und das Phänomen einer zitternden Lichterscheinung wie ein dreigliedriges Dorje aus flimmernden Blitzen ... Elektrizität, die sich sekundenlang unter der grauen gläsernen Kuppel sammelte und dann unvermittelt mit einem satten WHOOSH nach draussen gesogen wurde.

Der Arzt fiel vornüber auf das rote Sofa als sich eine froschgrüne Gummihand ins Bild schob ... frisches Giraffensperma glitzerte verheissungsvoll im Gegenlicht der blendenden Scheinwerfer, während ich zwischen den überdimensionalen Lettern einer Visitenkarte herumfingerte auf der stand

DR. CLOUD

Clockwork Tomato.

Erste Interviews aus der gekaperten Zeitmaschine. Wie Anger erzählte, arbeitet der Arzt jetzt als Koksdealer für die Necrophiliacs Gay Lib. Eine schneeweisse Angorakatze in der Armbeuge...

Das Foto fand Anger in einem schwarzledernen Folianten. Es war die Erstausgabe von Crowley's Magick In Theory And Practice. Sanfte Zwischenlandung im fernen Klicken einer Polaroid Mechaniker in schneeweissen Overalls schoben Bremsklötze unter das versandete Fahrwerk.

Vertical Screen

Das Taxi stoppte vor der gläsernen Schwingtür mit dem weissen Schnörkel Pogey Inn. Lollo Titten schwenkten unter weissem Satin wie Oliven im Martini. Don der Keeper gab uns ein Zeichen.

Es war der Mann mit dem Frauenkopf, die polynesische Pergamenttapete liess sein Gesicht aufleuchten aus einer Mischung Orient und altem Vaudeville Jazz ... er war unser Mann.

Dunkle Ringe sammelten sich unter seinen faltigen Augen, glänzende Spuren von übermässigem Torquoise make up, er schnalzte mit seiner Zunge hinter einem schlechtsitzenden Gebiss mit Kunststoffzähnen, fleckig von zuviel Opium, zersplittert in all den Jahren.

Eine nikotingefärbte Hand schob sich über die Theke, weisse Knöchel umklammerten eine riesige schwarze Zigarettenspitze. Der Aschkegel fiel von der Zigarette als er dicht über der Tischplatte seine Hand öffnete und wortlos ein zusammengefaltetes Stück Papier herausgleiten liess.

Right Place Wrong Time singt Dr. John und ich drücke den Joint in einem leeren Pappbecher aus und wir tauchen am anderen Ende der Stadt in einem japanischen Monster Film unter ... die Spätvorstellung für Nigger und Freaks.

Verbrachte zwei Nächte auf dem Liegesitz, morgens weckten mich Hitze und Lärm ... traf Anger im Tropeninstitut. Hinter Glas flache Reliefs wie Druckstöcke und quadratisch ... ja es ist eine Möse, eine hölzerne Yoni aus Ornamentkreisen. Die jahrtausendealte Geschichte vom Alten im Boot, in der von einer Schrifttafel die Rede war ... Kamera schwenkt zur nächsten Vitrine und hier haben wir eine Kokosnuss, die von den Seychellen angeschwemmt wurde, eine eigenartige Wölbung nicht wahr, was mich an die Lederdummies in den Auslagen der Sex Shops erinnerte, vorbei an summenden Spielsalons am anderen Ende der Stadt. Der karierte Dämon rannte nach draussen, sprang auf seinen chopper und ab gings durch einen zerhackten Dokumentarfilm tantrischer Fickrituale, Menstruationsgeruch penetrant über schwelenden Scheiterhaufen ... ich warf einen Dime in den Schlitz und sah auf dem Bildschirm eine Tantramalerei aus dem achtzehnten Jahrhundert, zeigte die Göttliche Vulva aus Planetenkoordinaten ... Kartografie erleuchteter Astrologen.

Die Frau auf dem Schoss des Tantra Priesters mutiert zu einer Wasser-nixe und zwei Minuten später hat er nur noch einen kalten schleimigen Fisch in den Armen, Sie kennen die Situation ...

"Don't shake those snakes at me".

"That's showbiz Bug !"

Kundalini, die Schlange ... weisser Nadelpunkt im roten Dreieck explodierte als Zeitlupen-Ejakulation und das Glas schmolz. Eine Stimme, die mir irgendwie vertraut vorkam, sagte "Can I help you with this dummy ?"

